



universität  
wien

# MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Mütter in Malawi über die Entwicklung ihres Kindes:  
ein Vergleich zu Österreich.“

verfasst von / submitted by

Valentina Gasser, BSc

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Master of Science (MSc)

Wien, 2018 / Vienna, 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

A 006840

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Psychologie

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. DDr. Lieselotte Ahnert

## **Danksagung**

An erster Stelle geht mein Dank an Frau Univ.-Prof. DDr. Lieselotte Ahnert für die Möglichkeit an diesem Thema zu arbeiten und die Daten aus den Projekten „Multiple Caretaking in Traditional Family Contexts of Malawi“ und „Tagespflegeprojekt – TAPRO“ zu beziehen. Ich bedanke mich auch für die fachliche Unterstützung und zahlreiche Denkanstöße, die viel zu dieser Arbeit beigetragen haben. Besonderer Dank gilt auch Herrn Mag. Bernhard Piskernik für die großzügige Unterstützung bei allen statistischen Fragen und der Umsetzung.

Großer Dank gilt natürlich auch meiner Familie, dafür dass mir das Studium ermöglicht wurde und für den Glauben an mich, der mir immer wieder den Rücken gestärkt hat. Vor allem bedanke ich mich bei meinen Eltern, die mir immer zur Seite gestanden sind und mich bei jeder Entscheidung unterstützt haben.

Ein ganz besonderer Dank geht auch an Sophie, die mir immer mit Rat und Tat zur Seite stand, mich aufgenommen und mir Mut zugesprochen hat. Bei dir konnte ich mich immer aussprechen und fand auch einen guten Ausgleich zum Studium.

Ein Dank gilt allen Korrekturlesern und Korrekturleserinnen für die konstruktive Kritik, besonders Andrea für den stetigen Austausch im Auswertungs- und Schreibprozess.

# Inhaltsverzeichnis

<b><u>INHALTSVERZEICHNIS</u></b>	<b>3</b>
<b><u>1 EINLEITUNG</u></b>	<b>5</b>
<b><u>2 THEORETISCHER HINTERGRUND</u></b>	<b>9</b>
2.1 KULTURELLE UNTERSCHIEDE	9
2.1.1 INDEPENDENCE	11
2.1.2 INTERDEPENDENCE	13
2.2 ROLLE DER MUTTER	16
2.3 KONTEXTUELLE UNTERSCHIEDE UND DEREN EINFLUSS	18
2.3.1 MALAWI	18
2.3.2 ÖSTERREICH	20
2.4 FORSCHUNGSFRAGEN	21
2.4.1 FORSCHUNGSFRAGE 1: BESCHREIBUNG DES KINDES	21
2.4.2 FORSCHUNGSFRAGE 2: BESCHREIBUNG DER BEZIEHUNG ZUM KIND	22
2.4.3 FORSCHUNGSFRAGE 3: IHR VERHALTEN ALS ELTERNTEIL	23
2.4.4 FORSCHUNGSFRAGE 4: VERHALTEN IHRER ELTERN	24
<b><u>3 UNTERSUCHUNGSDESIGN UND METHODEN</u></b>	<b>25</b>
3.1 UNTERSUCHUNGSKONTEXT	26
3.1.1 DAS PROJEKT „MULTIPLE CARETAKING IN TRADITIONAL FAMILY CONTEXTS OF MALAWI“	26
3.1.2 DAS „TAGESPFLEGEPROJEKT – TAPRO“ IN ÖSTERREICH	27
3.1.3 DIE „CENOF“ STUDIE	27
3.2 METHODEN	27
3.2.1 SOZIALANAMNESE	27
3.2.2 PDI: PARENT DEVELOPMENT INTERVIEW	28
3.3 METHODEN DER DATENAUSWERTUNG	29
3.4 STICHPROBEN	30
<b><u>4 ERGEBNISSE</u></b>	<b>32</b>
4.1 FRAGESTELLUNG 1: BESCHREIBUNG DES KINDES	32

<b>4.2 FORSCHUNGSFRAGE 2: BEZIEHUNG ZUM KIND</b>	<b>37</b>
<b>4.3 FORSCHUNGSFRAGE 3: EIGENES ELTERNVERHALTEN</b>	<b>40</b>
<b>4.4 FORSCHUNGSFRAGE 4: VERHALTEN DER EIGNEN ELTERN</b>	<b>43</b>
<b><u>5 ZUSAMMENFASSUNG UND DISKUSSION DER ERGEBNISSE</u></b>	<b><u>48</u></b>
<b><u>LITERATURVERZEICHNIS</u></b>	<b><u>55</u></b>
<b><u>ABBILDUNGSVERZEICHNIS</u></b>	<b><u>60</u></b>
<b><u>TABELLENVERZEICHNIS</u></b>	<b><u>60</u></b>
<b><u>ANHANG A</u></b>	<b><u>61</u></b>
<i>ZUSAMMENFASSUNG</i>	61
<i>ABSTRACT</i>	62
<b><u>ANHANG B - LEITFADEN ZUM PARENT DEVELOPMENT INTERVIEW</u></b>	<b><u>63</u></b>
<b><u>ANHANG C - LEBENSLAUF</u></b>	<b><u>69</u></b>

# 1 EINLEITUNG

In der westlichen Welt sind wir es gewohnt anzunehmen, dass unsere Art Dinge zu tun die einzige ist. Dabei vergessen wir oft, dass die westliche Mittelschicht nur einen verschwindend kleinen Teil der Weltbevölkerung ausmacht (Keller, 2007). Häufig beschäftigen wir uns mit Themen, die in anderen Regionen der Welt belanglos erscheinen würden, neben existentiellen Themen, mit denen sich diese Kulturen viel beschäftigen müssen. Genauso ist es bei der Erziehung und Betreuung eines Kindes. Wird ein Kind geboren, rückt es bei uns meist mit sofortiger Wirkung in das Zentrum des Familiengeschehens oder zumindest in die Mitte des Lebens einiger Personen und erhält pausenlos die ungeteilte Aufmerksamkeit eines Menschen (Keller & Kärtner, 2014). Diese exklusive Aufmerksamkeit wirkt sich auf die Entwicklung des Kindes aus, da die Kinder früh angesprochen werden und viel Augenkontakt mit ihnen besteht, lernen sie auch früh zu Sprechen und können schon bald lange Augenkontakt halten (Kärtner, Keller, & Yovsi, 2010).

In anderen Kulturen gibt es diesen strikten Fokus auf das Kind nicht. Keller und Kärtner (2014) beschreiben die Kinderbetreuung in Afrika wie folgt: „So wichtig Kinder sind, so beiläufig werden sie in den Haushalt aufgenommen. Sie sind niemals im Zentrum der Aufmerksamkeit, aber auch niemals allein.“ (S. 509). Die Mutter ist auch in diesen Kulturen die primäre Betreuungsperson des Kindes, diese Tätigkeit wird von ihr jedoch meist anders ausgeführt als in westlichen Kulturkreisen. Es besteht sehr viel seltener Augenkontakt zum Kind, die Bindung zum Kind wird viel mehr durch Körperkontakt und Nähe aufgebaut (Keller et al., 2009). Das Kind wird hier nicht nur von der Mutter oder den Eltern alleine betreut, sondern lebt in einem erweiterten Familiengefüge, von dem es gemeinschaftlich aufgezogen wird (Kärtner et al., 2010). Nach der Geburt wird das Kind als neuer Bestandteil der Gemeinschaft in die Hierarchie aufgenommen und seine Betreuung und Erziehung als Aufgabe aller, auch der kleinsten Mitglieder, angesehen. Für die Frage, wer für das Wohlergehen des Kindes verantwortlich ist, zählt nicht nur die genetische Abstammung, sondern die Verantwortung fällt auf den, der sich gerade in unmittelbarer Nähe zum Kind befindet, oft unabhängig von Alter oder Geschlecht (Otto, 2008). Auch wenn das Kind von der Mutter betreut wird, passiert dies meist nebenbei, da von der Mutter primär eine andere Tätigkeit ausgeführt wird, wie beispielsweise die Arbeit auf dem Feld. Das Kind befindet sich dabei an ihrem Körper und erfährt dadurch Nähe und Zuwendung, steht aber nicht im Aufmerksamkeitsfokus der Mutter oder einer anderen Person (Keller & Kärtner, 2014). Der viele Körperkontakt führt zu einer frühen körperlichen Entwicklung und das soziale System

unterstützt das frühe Erlernen von Folgsamkeit (Keller et al., 2009). Ist das Kind dann zu alt um am Körper getragen zu werden bzw. körperlich weit genug entwickelt, um selbst kleine Tätigkeiten auszuführen, wird es ganz selbstverständlich in die alltägliche Arbeit eingebunden (Ahnert & Haßelbeck, 2014). So lernt das Kind sehr früh sich in die hierarchische Struktur der Familie einzufügen und seine soziale Rolle zu übernehmen (Keller & Kärtner, 2014). Diese Kooperation und gegenseitige Unterstützung sind für das Funktionieren des Zusammenlebens in ruralen Gebieten auf der ganzen Welt sehr wichtig.

In ihrem Umgang mit den jüngsten Mitgliedern haben alle Kulturen gemeinsam, dass sie die Kinder optimal auf das Leben in ihrer Kultur vorzubereiten versuchen und sie dahingehend nach all ihren Möglichkeiten fördern. Pflege von Kindern in verschiedenen Kulturen ist sehr unterschiedlich, da sich auch die für das Kind notwendigen Kompetenzen, um sich in der jeweiligen Gesellschaft zurecht zu finden, unterscheiden (Bornstein, 2012). Doch es ist nicht immer einfach diese Unterschiede auch auf die Kultur zurück führen zu können. Denn die Gruppen unterscheiden sich meist in sehr viele Aspekten, wie Persönlichkeit, Bildung, Alter, soziodemographischer Status, Familiengröße u.v.m. Diese Merkmale tragen dann meist auch entscheidend zu Unterschieden in Erziehung und Kinderbetreuung bei. Mütter in ruralen Gebieten haben oft mehr Kinder und sind bei der Geburt des ersten Kindes um einiges jünger als Mütter in westlichen Gesellschaften. Außerdem haben sie durchschnittlich ein signifikant niedrigeres Bildungsniveau (Keller, Demuth, & Yovsi, 2008). Das in dieser Arbeit untersuchte Land Malawi ist ein typisches nicht-westliches Land auf das diese Merkmale zutreffen. Es weist eine sehr hohe Fertilitätsrate auf und der Bildungsweg ist, v.a. in den ruralen Gebieten, wie Zomba, aus dem die afrikanische Stichprobe der vorliegenden Arbeit stammt, meist sehr kurz (O'Reilly, 2010). Des Weiteren ist Gesundheit in Malawi ein vorherrschendes Thema, da sehr viele Menschen von HIV oder AIDS betroffen sind. In Malawi leiden mehr als ein Viertel der Menschen an AIDS oder sind vom HI-Virus infiziert und AIDS ist der Grund für 70% der Todesfälle (O'Reilly, 2010). Dies wirkt sich sehr stark auf die Gesellschaft und somit auch auf die Kinder und deren Entwicklung aus. Eine halbe Million Kinder in Malawi haben eines oder beide Elternteile durch AIDS oder durch den Tod der Mutter bei der Geburt verloren (O'Reilly, 2010). Dies bedingt wiederum den großen Zusammenhalt der Menschen, wenn es um die Versorgung der Kinder geht, Waisen oder in Armut lebende Kinder werden unterstützt. Doch auch für Mütter, die mit der Infektion oder dem Virus leben, stellt dies eine sehr große zusätzliche Herausforderung dar (Peters, Walker, & Kambewa, 2008). Stillen wird dabei als großes Problem angesehen, da die westliche Medizin dies verbieten würde, um das Kind nicht zu gefährden. In den ruralen Gebieten Afrikas ist die Mortalitätsrate der Kinder, die nicht

gestillt werden, durch fehlendes Trinkwasser oder prekäre Hygienebedingungen jedoch noch höher, als durch das Stillen einer infizierten Mutter (O'Reilly, 2010). Außerdem werden Mütter, die sich nicht an die Traditionen, wie das Stillen, halten in Afrika als promiskuitiv und egoistisch angesehen, da sie die Kultur nicht respektieren. Eine HIV Infektion oder die Erkrankung an AIDS hat auch einen direkten störenden Effekt für die Mutterschaft. Es kommt von der Angst um die eigene Gesundheit und die Gesundheit des Kindes bis hin zur Schuldübernahme für die Erkrankung durch das eigene Verhalten zu sehr vielen Stressoren für die Mutter, die zusätzlich ihre psychische Gesundheit beeinflussen können (O'Reilly, 2010).

Die Entwicklung eines Kindes enthält universelle Entwicklungsaufgaben, die sich in der Evolution bewährt haben und den Menschen auf der Erde überlebensfähig machen. Wie diese Entwicklungsschritte, die über alle Kulturen hinweg gleichbleibend sind, gemeistert werden, welche Wichtigkeit die einzelnen Aufgaben haben und wann sie angegangen werden variiert jedoch stark zwischen verschiedenen Kulturen (Greenfield, Keller, Fuligni, & Maynard, 2003). Als eine sehr wichtige und frühe Entwicklungsaufgabe in allen Kulturen wird das Eingehen von Bindungsbeziehungen mit Betreuungspersonen angesehen (Keller et al., 2004), dies gibt den Kindern Sicherheit und dient wiederum der Einführung in die Kultur (Greenfield et al., 2003). Wie diese Beziehungen gestaltet werden und vor allem mit wem sie eingegangen werden wird wiederum stark von der Kultur geprägt. Es können hier die zwei kulturellen Konzepte Unabhängigkeit oder *Independence* und Verbundenheit oder *Interdependence* als im Kontrast stehende Ansichtsweisen angenommen werden, die durch unterschiedliche Werte und Normen zu verschiedenen Sozialisationszielen und unterschiedlicher Organisation von Entwicklung führen (Greenfield et al., 2003; Keller & Otto, 2009). Der vorliegenden Arbeit liegen Stichproben aus Malawi, einem Binnenstaat im Südosten Afrikas mit typischen nicht-westlichen interdependenten Gesellschaftsstrukturen und Österreich, als Vertreter westlicher unabhängiger Sozialisationsziele, zu Grunde.

Aufgrund dieser vielfältigen in der Literatur aufzufindenden Unterschiede zwischen westlichen und nicht-westlichen Kulturkreisen in ihrem Elternverhalten und ihrem Fokus in der Entwicklung eines Kindes sollen im Rahmen der vorliegenden Arbeit zwei solche Gruppen miteinander verglichen werden. Es sollen die Gedanken und Gefühle bezüglich der Entwicklung ihres Kindes von Müttern aus einer traditionellen Dorfgemeinschaft in Malawi mit denen von Müttern aus Österreich verglichen werden. Dabei soll analysiert werden, welche Themen die Mütter hauptsächlich ansprechen und ob sich zwischen den beiden Gruppen Unterschiede in diesen Themen ergeben, sodass davon ausgegangen werden kann, dass für die

Mütter der beiden Kulturen unterschiedliche Thematiken in der Entwicklung ihres Kindes Vorrang haben.

Der erste Teil der Arbeit wird sich mit dem theoretischen Hintergrund des Kulturvergleichs beschäftigen und in der Literatur zu findende Unterschiede zwischen den beiden kulturellen Gruppen, welche sich auf die Entwicklung der Kinder auswirken können, aufzeigen. Dabei werden vor allem Forschungsergebnisse aus den beiden Ländern bzw. ähnlichen Kulturen miteinander in Beziehung gesetzt und verglichen. Es wird näher auf die Konzepte Interdependence und Independence eingegangen und ihre Bedeutung für die Entwicklung erklärt. In weiterer Folge sollen die Forschungsfragen dargestellt und erläutert werden, welche Erwartungen hinsichtlich der Ergebnisse sich aus der dargestellten Literatur ergeben. Als drittes werden das Versuchsdesign, die zugrundeliegenden Projekte in Malawi und Österreich sowie die verwendeten Methoden zur Datenerhebung und Auswertung dargestellt. Es werden die beiden Stichproben anhand ihrer soziodemographischen Merkmale beschrieben und miteinander verglichen. Darauf aufbauend werden die Ergebnisse der einzelnen Forschungsfragen detailliert angeführt. Im letzten Teil werden die Ergebnisse mit den Erwartungen verglichen und in Bezug zu bestehender Literatur gesetzt. Außerdem sollen Limitationen der durchgeführten Arbeit aufgezeigt und ein Ausblick auf mögliche zukünftige Forschungsvorhaben gegeben werden.

## 2 THEORETISCHER HINTERGRUND

„Entwicklung kann als kulturspezifische Lösung universeller Entwicklungsaufgaben verstanden werden“ mit dieser Aussage beginnen Keller und Kärtner (2014) ihren Beitrag zum Herausgeberwerk „Theorien in der Entwicklungspsychologie“, der den Titel „Die untrennbare Allianz von Entwicklung und Kultur“ trägt. Mit dieser Aussage sowie mit dem markanten Titel des Beitrags unterstreichen sie die Wichtigkeit von Kultur für die Entwicklung des Menschen und somit auch für die Entwicklung eines jeden Nachkommens. Sie definieren die Dimensionen Kultur und Entwicklung als untrennbar, auch wenn es Entwicklungsaufgaben gibt, die unabhängig von Kultur für alle Menschen relevant sind. Über diese Universalien hinaus hängt die individuelle Entwicklung aber stark von der alltäglichen Umwelt des Kindes ab (Keller & Kärtner, 2014). Diese bestimmt auch, wann es für ein Kind notwendig ist bestimmte universelle Entwicklungsziele zu erreichen und welche Kompetenzen es zu diesem Zeitpunkt außerdem noch benötigt (Bornstein, 2012). Die Umwelt wird sehr stark durch die spezifischen Lebensbedingungen wie die ökologischen Ressourcen, die formale Bildung und Erwerbstätigkeit der Eltern u.v.m. beeinflusst. Kultur kann in diesem Zusammenhang nicht als ein starres Konstrukt ausgelegt werden, sondern sollte vielmehr als die Anpassung der Menschen an diese sie umgebenden Bedingungen verstanden werden (Keller, 2007). Kultur ist demnach ein sozialer, interaktiver Prozess, in dem der Mensch sich seine Lebensumwelt konstruiert (Ahnert & Haßelbeck, 2014; Greenfield, 2009). Unterschiede in soziodemographischen Variablen führen auch zu unterschiedlichen Werten und Normen, welche das Verhalten des Menschen determinieren (Bornstein, 2012; Keller & Kärtner, 2014; Keller et al., 2009). Als eine Einflussgröße von besonderer Wichtigkeit kann das Niveau der formalen Bildung angesehen werden (Greenfield, 2009). Abhängig von diesem ändern sich häufig auch die Ressourcenverfügbarkeit, die Reproduktion, die Familiengröße und das Alter bei der Erstgeburt.

### 2.1 Kulturelle Unterschiede

Von Geburt an hat jeder Mensch gewisse Grundbedürfnisse, die sein Erleben und Verhalten maßgeblich steuern, zu diesen gehören neben Hunger und Durst auch Bedürfnisse wie die Verbundenheit mit anderen Menschen und die persönliche Autonomie (Keller, 2011). Dabei

kann man sich unter persönlicher Autonomie das Streben nach Kontrolle über das eigene Verhalten vorstellen (Keller & Kärtner, 2014). Verbundenheit hingegen stellt die psychologische Bezogenheit zwischen Menschen dar; d.h. sie können in persönlichen Beziehung miteinander stehen und materiell voneinander abhängig sein (Keller, 2011). Für die Entwicklung eines Kindes ist es zentral wie diese Bedürfnisse in der es umgebenden Kultur und von den eigenen Eltern gewichtet werden. Dabei werden die Konzepte in unterschiedlichen Kulturen auch unterschiedlich ausgelegt; Keller und Kärtner (2014) unterteilen Autonomie in psychologische Autonomie und Handlungsautonomie. Psychologische Autonomie repräsentiert individuelle Freiheit und Unabhängigkeit, Menschen unterscheiden sich hier durch stabile Ich-Grenzen voneinander und das Verhalten ist auch schon bei den kleinsten Mitgliedern der Gesellschaft abhängig von eigenen Intentionen, Vorlieben und Wünschen (Keller & Kärtner, 2014; Keller, 2011). Diese Auslegung kann als prototypisch für die westliche Mittelschichtsfamilie angesehen werden (Keller et al., 2009). Auch in der nicht-westlichen Welt ist Autonomie zu finden, jedoch zeigt sich diese hier unabhängig von Wünschen und Vorlieben; das Verhalten ist vielmehr geprägt durch Rollenerwartungen und soziale Verantwortung (Keller & Kärtner, 2014). Diese sogenannte Handlungsautonomie zielt auf selbstverantwortliche Ausführung von Alltagsroutinen ab, welche das Kind möglichst früh erlernen soll, um sich so besser in der Gesellschaft zurecht zu finden. Die Übernahme von beispielsweise bäuerlichen Arbeiten oder Aufgaben im Haushalt erfordert eine hohe Eigenverantwortung vom Kind, das hier die Bedürfnisse der Gesellschaft über eigene Wünsche zu stellen lernt.

Auch das Bedürfnis nach Verbundenheit kann in verschiedenen Kulturen unterschiedlich ausgelegt werden. Wieder finden sich bei Keller und Kärtner (2014) treffende Benennungen für die unterschiedlichen Kontexte zwischen psychologischen Beziehungen miteinander und hierarchieabhängiger Verbundenheit untereinander. Sie sprechen von psychologischer Relationalität, wie sie in der westlichen Welt vorherrscht, in der soziale Beziehungen von der inneren psychischen Welt geleitet werden und nicht durch eine starre Hierarchie vorbestimmt sind. Davon unterscheidet sich die hierarchische Verbundenheit in der eben dies passiert, da Beziehungen zwischen Menschen von Erwartungen der Gesellschaft abhängen. Das Selbst wird hier durch das familiäre Beziehungsgefüge definiert und dadurch entsteht ein sehr viel größerer Fokus auf die Verbundenheit als auf individuelle Autonomie (Keller, 2011). Im Gegensatz dazu sind in der westlichen Welt soziale Beziehungen zwar auch sehr wichtig zur Sicherung der Grundbedürfnisse, jedoch hängen diese sehr stark von den eigenen Wünschen des Individuums ab und sollen schon von klein auf selbstbestimmt sein;

somit findet sich auch hier wieder der Fokus auf das Selbst und die Vorlieben, welche zu autonomen Entscheidungen führen. Die psychologische Relationalität passt damit sehr gut zum Konzept der psychologischen Autonomie und ist neben dieser in der westlichen Welt zu finden. Die verschiedenen Auslegungen von Autonomie und Verbundenheit führen in unterschiedlichen Kulturen zu ganz bestimmten Werten, die sich teilweise gegenseitig ausschließen. Trotzdem dürfen sie nicht als dichotome Dimensionen angenommen werden, da sie wie beschrieben in allen Kulturen vorkommen, nur auf eine unterschiedliche Art und Weise (Keller & Kärtner, 2014). Denn die Verbundenheit mit anderen Menschen, d.h. das Eingehen von sozialen Beziehungen, wie auch die individuelle Unabhängigkeit stellen primäre menschliche Bedürfnisse dar (Kagitcibasi, 2005).

Im Zuge der vorliegenden Arbeit ist es wichtig dies im Hinterkopf zu behalten, da v.a. Unterschiede zwischen den Kulturen in Malawi und Österreich und ihren Sozialisationszielen aufgezeigt werden sollen, um diese mit den Ergebnissen der Interviews abzugleichen, trotzdem aber nie von zwei gegenteiligen Ausprägungen gesprochen werden kann. Im Folgenden werden die Sozialisationsziele der beiden Kulturen anhand der in der jeweiligen Gesellschaft vorherrschenden Konzepte der Verbundenheit (Interdependence) und Autonomie (Independence) erklärt.

### **2.1.1 Independence**

Das Konzept der psychologischen Unabhängigkeit oder Independence herrscht vor allem in Familien der westlichen Mittelschicht vor. In denen das erste Kind meist erst auf die Welt kommt sobald die Eltern persönliche Ausbildungs- und Karriereziele schon erreicht haben und über bestimmte Ressourcen verfügen. Damit sind diese Eltern auch schon in ihren Dreißigern, was neben anderen Bedingungen dazu führen kann, dass dieses Kind das einzige bleibt bzw. es zumeist nicht zu einer großen Kinderanzahl kommt (te Velde, Habbema, Leridon, & Eijkemans, 2012). Ab der Geburt besagten Kindes verändert sich das Leben der Eltern total, da ihr Lebensmittel neu ausgerichtet wird und zwar auf das Kind. Alle materiellen und psychologischen Ressourcen sollen dem Kind zu Gute kommen (Keller & Kärtner, 2014). Dabei wird große Rücksicht auf die Wünsche und Vorlieben des Kindes gelegt, welche möglichst immer wahrgenommen werden sollen. Das meist sehr hohe Bildungsniveau der Eltern führt darüber hinaus zu ausgereiften kognitiven Denkmustern (Bornstein, 2012), welche die Interaktion der Eltern mit dem Kind maßgeblich beeinflussen und oft zu einem hohen Anteil von face-to-face Kommunikation führen (Kärtner et al., 2010). Dieses Elternverhalten wird als

distal bezeichnet und ist typisch für die westliche Gesellschaft (Lohaus et al., 2011; Keller et al., 2009). Es führt zu einer frühen Entwicklung von Selbsterkennung und zu interpersonaler Trennung bzw. Unabhängigkeit. Das Kind lernt früh auf seine eigenen Bedürfnisse und Wünsche zu hören und die Erfüllung dieser einzufordern. Die Eltern reagieren sehr schnell auf die Signale des Kindes und zeigen dem Neugeborenen damit, dass es mit aktivem Verhalten die Umwelt beeinflussen kann (Keller & Kärtner, 2014). Diese Erkenntnis kann als wesentlich für das Konzept der psychologischen Autonomie angesehen werden, da das Kind so das Verhalten der Eltern auf die eigenen Bedürfnisse hin ausrichten kann. Schon im Kindesalter soll das Individuum über soziale Beziehungen selbstständig entscheiden, dem Kind werden Fragen wie „Wer soll mit dir spielen?“ gestellt (Keller & Kärtner, 2014). Außerdem soll das Kind auch lernen alleine zu sein, um eine Beziehung zu sich selbst aufzubauen. Es wird als Wert angesehen alleine sein zu können (Keller, 2007). Dadurch wird wiederum psychologische Autonomie gefördert (Keller & Kärtner, 2014).

In diesem Kontext entstehen sehr häufig Konversationen mit dem Kind, in denen dem Kind der Raum zum Antworten gelassen wird. Schon in der Zeit in der das Kind noch nicht sprechen kann, werden dem Kind Fragen gestellt, worauf Pausen folgen, in denen das Kind antworten könnte (Keller & Kärtner, 2014). Dies zeigt, dass die eigenständige Identität des Kindes schon von Geburt an angenommen und respektiert und das Kind als gleichberechtigter Interaktionspartner angesehen wird. Auch das Verhalten des Kindes wird in der westlichen Welt im Vergleich zur nicht-westlichen eher durch Vorschläge und nicht durch Befehle strukturiert (Bornstein, 2012). Außerdem wird dem Kind sehr viel erklärt und Fehlverhalten wird oft mit ihm/ihr gemeinsam analysiert, die Förderung des Verstehens und der kognitiven Kompetenzen geht dann einher mit dem Erlernen angemessener Verhaltensweisen. In der westlichen Welt wird es als elementar angesehen, verbale und kognitive Kompetenzen ab dem frühestmöglichen Zeitpunkt zu fördern (Bornstein, 2012; Keller, 2011). Diese Unterstützung erfolgt neben gleichberechtigten Dialogen mit dem Kind sehr häufig auch durch Objektstimulation. Dadurch lernt das Kind Formen, Farben und Geräusche zu analysieren und unterscheiden (Keller & Kärtner, 2014). Das Kind erhält während dieser Spielsituation viel auditorische Zuwendung, dabei liegt die Aufmerksamkeit der Mutter ganz beim Kind und es wird besonders viel bestärkt (Kärtner et al., 2010). Die hohe Objektstimulation und face-to-face Positionierung des Kindes zum Elternteil ist typisch für die westliche Welt (Kärtner et al., 2010) und führt zur frühen Entwicklung eines eigenständigen Selbstkonzeptes (Keller, 2007). Durch das ständige Lob, das die Spielsituation begleitet, wird zudem die Wichtigkeit individueller Leistung hervorgehoben und eine Erhöhung des Selbstwertes schon in einfachsten Tätigkeiten

erzielt (Keller et al., 2009). Der gesamte Alltag des Kindes spielt sich also so ab, dass die Erreichung der für diese Kultur wichtigen Sozialisationsziele Selbstständigkeit und Selbstbewusstsein erfolgen kann. Die Entwicklung einer unabhängigen Identität ist in dieser Kultur fundamental und wird durch das Treffen eigener Entscheidungen und das Lernen allein zu sein unterstützt (Keller & Kärtner, 2014). Diese beschriebenen Werte, welche an die Nachkommen weitergegeben werden sollen, formen das Elternverhalten sehr stark und wirken sich daher auf die Entwicklung des Kindes, aber auch auf das Erleben der Eltern aus. Das Verhalten und Erleben der Eltern kann somit nur unter Einbezug der Kultur verstanden werden (Otto, 2008), weshalb in der vorliegenden Arbeit ein sehr starker Fokus auf die Kultur der Mütter gelegt werden soll und darauf ob sich mit dieser auch ihr Erleben der Entwicklung der Nachkommen verändert.

### **2.1.2 Interdependence**

Das Verbundenheitskonzept kann im Gegensatz zum Autonomiekonzept vorwiegend in Gesellschaften nicht-westlicher Kulturkreise gefunden werden. Die familiäre Situation des Kindes und der Eltern unterscheidet sich hier meist sehr stark von der oben beschriebenen. Die Mutter ist bei der Geburt ihres ersten Kindes um einiges jünger und hat nur eine sehr kurze schulische Laufbahn hinter sich, sie ist häufig frisch verheiratet und aufgrund dieser Hochzeit in ein anderes Dorf, das ihres Mannes, umgezogen (Keller & Kärtner, 2014). Die Mutter befindet sich in dieser Zeit oft selbst noch in ihren Jugendjahren und ist damit wohl zwischen zehn und fünfzehn Jahre jünger als die erstgebärende Frau in der westlichen Gesellschaft. Außerdem werden ihrem ersten Kind wohl noch zahlreiche weitere folgen, da die Fertilitätsraten in nicht-westlichen Ländern um einiges höher sind. In Malawi lag sie 2008 beispielsweise bei 5,8 Geburten pro Frau (O'Reilly, 2010). Eine hohe Kinderzahl wird in diesen Kulturen als Reichtum angesehen, da der Nachwuchs viel Hilfe im Alltag bedeutet und gleichzeitig die Versicherung für das Alter darstellt (Keller & Kärtner, 2014; O'Reilly, 2010). Unter Umständen mit nur sehr geringen finanziellen und materiellen Mitteln sind vor allem die jungen Familien oft auf das sogenannte erweiterte Familiensystem angewiesen, das ihnen hilft die Kinder zu versorgen (O'Reilly, 2010). Zu diesem Familiensystem zählen die Großeltern und Geschwister der Eltern, sowie andere nahe Verwandte. Jedoch wird Unterstützung bei der Versorgung der Familie in diesen Kulturen oft von der gesamten Dorfgemeinschaft geboten. Wie in der Einleitung schon erwähnt rückt das Kind hier nicht mit der Geburt automatisch in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Es wird hingegen ganz selbstverständlich in die

Gesellschaft aufgenommen und in das alltägliche Leben integriert. Dabei ist die Mutter im Gegensatz zu westlichen Kulturkreisen nicht immer die Hauptbezugsperson des Kindes und das Kind hat mehr enge Bezugspersonen als ein Kind in Europa (Otto, 2008). Keller und Kärtner (2014) sprechen von drei bis vier Menschen, welche die Hauptbezugspersonen für ein Kleinkind darstellen, dabei kann es sich genauso um Erwachsene wie um ältere Kinder handeln (Kärtner et al., 2010). Die Mütter arbeiten in der Zeit nach der Geburt oft schon wieder auf dem Feld und um das Kind kümmern sich andere Kinder (Barlow, 2004; Gottlieb, 2004; Keller, 2013). Die größeren Kinder lernen so Verantwortung zu übernehmen, sie haben damit ihren Platz in der Gesellschaft oft schon eingenommen und übernehmen eigenständig Tätigkeiten für diese, genauso wie es von ihnen erwartet wird (Keller, 2011).

Die Kinder wachsen in der nicht-westlichen Kultur ohne eigene Besitztümer oder ein eigenes Zimmer auf, sie halten sich immer dort auf, wo sich ihre Betreuungsperson gerade aufhält und sind daher nie alleine (Keller & Kärtner, 2014). Meist befinden sie sich auf Rücken, Hüfte oder Schoß dieser Bezugsperson und erhalten somit ein sehr hohes Maß an Körperstimulation. Die Berührungen und die Nähe zu anderen Personen sind im Kulturmodell der Verbundenheit sehr wichtig und führen zur Akzeptanz der vorgelebten Werte und Normen (Keller et al., 2009). Diese Übernahme erfolgt vorwiegend durch Beobachtung und Nachahmung (Keller & Kärtner, 2014). Parallel dazu findet sich sehr wenig Objektstimulation, was auch davon kommt, dass es viele der Objekte, die in westlichen Gesellschaften für diese Art der Stimulation verwendet werden, hier nicht gibt. Das Kind wird schon am Körper getragen und auch gestillt bevor es anfängt zu quengeln und somit selbst darum bittet, dies vermittelt dem Kind Zugehörigkeit zur sozialen Gruppe und es kann sich als ein Teil der Handlungen dieser fühlen (Keller & Kärtner, 2014). Ich-Grenzen verlaufen hier fließend, was durch gemeinsamen Gesang o.ä. bestärkt wird (Keller, 2007). Das Kind wird außerdem durch rhythmische Bewegungen stimuliert, bei denen es im Arm gehalten wird, diese werden als äußerst wichtig angesehen, um gutes Verhalten zu erlernen (Keller & Kärtner, 2014). Neben diesen starken Gemeinsamkeiten und sozialen Beziehungen des Kindes gibt es aber auch klare Regeln und Erwartungen, die von der Gesellschaft an das Kind gestellt werden. Durch den häufigen Körperkontakt soll nämlich auch die Entwicklung von Folgsamkeit gefördert werden (Keller et al., 2009). Mütter in nicht-westlichen Kulturen strukturieren das Verhalten ihres Kindes darüber hinaus über direkte Befehle und zeigen somit klar auf, welches Verhalten erwartet wird (Bornstein, 2012). Es wird davon ausgegangen, dass Kinder noch nicht zwischen Gut und Böse unterscheiden können, sondern viel mehr unvoreingenommen das Verhalten der Eltern kopieren (Keller et al., 2008). Gutes Verhalten wird als wichtiges Ziel in der Erziehung

des Kindes beschrieben, worunter vor allem Gehorsamkeit und Respekt sowie Höflichkeit und Gastfreundschaft fällt. Ein weiteres sehr wichtiges Sozialisationsziel stellt das Teilen dar (Keller et al., 2008). Hierbei werden nicht nur materielle Reichtümer, sondern auch Wissen geteilt. Alle diese Verhaltensweisen sind darauf ausgerichtet das soziale Zusammenleben zu sichern, da die Menschen voneinander abhängig sind. Den kleinsten Mitgliedern der Gesellschaft soll deshalb schon gelernt werden, wie man mit anderen Personen umgeht und wie gutes Zusammenleben funktioniert.

Konversationen mit einem Baby laufen in nicht-westlichen Kulturkreisen wie Afrika ganz anders ab als oben für die westliche Kultur als dialogähnlich und auf gleicher Augenhöhe beschrieben. Es finden sich in Afrika eher rhythmische Vokalisation und eine repetitive Konversationsstruktur (Keller & Kärtner, 2014). Das Verhalten des Kindes wird hier nicht reflektiert und interpretiert, sondern über Instruktionen und Disziplinierung direkt angeleitet (Keller et al., 2008). Dabei stehen die Handlungen immer im sozialen Kontext und beziehen sich nicht auf die individuelle Identität. Dies soll wiederum die Erfüllung der Rollenerwartungen mit sich bringen und dem Kind helfen sich in der hierarchischen Struktur der Gesellschaft zurecht zu finden und einzuordnen. Die Lebensumwelt des Kindes unterscheidet sich nicht von der des Erwachsenen, denn es lernt von klein auf dieselben Handlungen mit denselben Werkzeugen durchzuführen (Keller & Kärtner, 2014). Diese Übernahme von einfachen Tätigkeiten durch die Kleinsten ist in diesen Kulturen ganz normal und klar erwünscht und wird ganz klar abgegrenzt von Kinderarbeit angesehen (Keller et al., 2009; Keller et al., 2008). Diese Handlungsautonomie ist wichtig um das Überleben der Gemeinschaft zu sichern. Die Autonomie des Einzelnen ist demnach auf die Bedürfnisse und Intentionen der Gemeinschaft ausgerichtet und Verantwortung wird hier nicht auf sich selbst bezogen, sondern darauf, dass jeder seinen Beitrag zur Erreichung der Ziele der Gruppe leisten kann (Keller, 2011). Auch Exploration wird anders gesehen als in westlichen Kulturen, wo diese das Kind antreibt eigenständig neues Verhalten auszuprobieren, aus Neugierde Neues zu erfahren. In Afrika wurde Exploration hingegen als Imitationsverhalten beschrieben, das den Eltern wiederum die Chance gibt zu korrigieren (Keller et al., 2008). Außerdem wird es vom Kind nicht erwartet selbst Entscheidungen zu treffen, da es noch nicht in der Lage ist Gut von Böse zu unterscheiden. Auch in dieser kulturellen Gruppe zielt also das gesamte Verhalten der Mütter und anderer Bezugspersonen darauf ab, dass dem Kind die primären Sozialisationsziele, hier Respekt, Gehorsam und Hilfsbereitschaft, übermittelt werden. Der größte Unterschied zur westlichen Welt, in der das Autonomie Konzept vorherrschend ist, besteht darin, dass jedes Entwicklungs- und Sozialisationsziel primär auf die Bedürfnisse der Gesellschaft und nicht auf

die des Einzelnen ausgerichtet ist. Deshalb kann, auch wenn beide Konzept in jeder Gruppe vorkommen, davon ausgegangen werden, dass in der nicht-westlichen Welt Verbundenheit sehr viel wichtiger ist als Autonomie.

Diese unterschiedlichen Erwartungen an das Kind und das Verhalten der Eltern und Bezugspersonen wirken sich direkt auf die kindliche Entwicklung aus (Keller & Kärtner, 2014), weshalb in der Arbeit davon ausgegangen wird, Unterschiede in den Interviews zur Entwicklung zu finden.

## **2.2 Rolle der Mutter**

Keller und Kollegen (2008) untersuchten in ihrer Studie in Kamerun das Konzept einer guten Mutter und fanden heraus, dass auch an die Mutter viele soziale Erwartungen gestellt werden. Sie sollte, wie das Kind, gutes Verhalten haben. Auch in ihrem Fall wird dieses vor allem durch den guten Umgang mit anderen Menschen definiert. Die Mutter sollte immer bereit sein zu teilen und zu helfen, sollte gute Beziehungen mit anderen pflegen und die Harmonie innerhalb der Gemeinschaft sollte ihr am Herzen liegen (Keller et al., 2008). In bäuerlichen Gesellschaften, wie in Malawi, wird von der Mutter erwartet, dass sie sich um die Kinder kümmert und ihr Ruf hängt stark von ihrem Elternverhalten und dem Verhalten ihrer Nachkommen ab (O'Reilly, 2010). Dabei sollte die Mutter immer wissen was das Beste für ihr Kind ist und dies anstreben (Keller, 2011). Mütter in Malawi beschreiben die Zeit der Schwangerschaft und Geburt aber vor allem als eine Zeit der Unsicherheit und Gefahr (Stewart, Umar, Gleadow-Ware, Creed, & Bristow, 2015; Zamawe, Masache, & Dube, 2015). Sie sorgen sich um den Ausgang der Schwangerschaft, um ihre eigene Gesundheit und die des Kindes, sowie um die Treue und Unterstützung des Partners. Im Gegensatz zu Müttern in Europa unterziehen sie sich und ihr ungeborenes Kind meist nicht mehreren pränatalen Untersuchungen bei spezialisierten Ärzten, die ihnen die Gesundheit des Kindes bestätigen (Roberts et al., 2017). Dies hängt mit den religiösen Überzeugungen zusammen, dass Frauen in der Schwangerschaft beten oder sich Hilfe bei religiösen Anführern suchen sollten. Die Treue des Partners steht für sie ebenfalls in direkter Verbindung mit dem Wohlergehen des Kindes, da sie zu dessen Sicherung unbedingt auf die Unterstützung ihres Partners angewiesen sind (Stewart et al., 2015).

Von den Müttern wird es auch erwartet ihr Kind zu stillen, jedoch wirft das im Angesicht verschiedener Krankheiten oft Probleme auf. Viele Frauen in Afrika leiden unter

AIDS oder sind HIV infiziert und die Gefahr den Virus beim Stillen auf das Kind zu übertragen ist groß (O'Reilly, 2010). Jedoch ist es in vielen Dörfern schwierig sauberes Wasser zu finden und somit stellt die Ernährung des Kindes ohne Muttermilch ein noch größeres Problem dar. Außerdem hängt in den nicht-westlichen Kulturkreisen wie erwähnt das Ansehen der Mutter stark von ihrem Elternverhalten ab, eine Mutter, die nicht stillt, könnte demnach als egoistisch und promiskuitiv gelten (O'Reilly, 2010). Wenn also HIV oder AIDS die Gesundheit der Mutter oder des Kindes bedrohen, sind die Mütter oft mit sehr großen Ängsten konfrontiert, was sich auch auf ihr psychisches Befinden auswirken kann. In Ländern mit einem niedrigen Durchschnittseinkommen der Bevölkerung ist die Rate perinataler mentaler Störungen bei den Müttern aufgrund all dieser Risiken erhöht (Stewart et al., 2015). Die Mütter stehen oft auch durch Armut einer enormen Herausforderung in der Versorgung ihrer Kinder gegenüber, die in ihrer Kultur aber als selbstverständlich gilt und schon von jungen Frauen erwartet wird.

In Familien westlicher Kulturkreise sind viele dieser Problematiken schon durch staatliche Unterstützungen um einiges kleiner (Shavaleyeva, Nikonova, & Timerkhanov, 2017). Wie oben erwähnt haben sich viele Mütter bei der Geburt ihres Kindes schon eine Karriere aufgebaut bzw. haben eine fixe Arbeitsstelle, dadurch genießen sie viele Rechte. Sie können in Mutterschutz gehen, bekommen finanzielle Unterstützung, in dem ihnen ein Teil ihres Gehaltes noch gezahlt wird und haben das Recht nach dem Mutterschutz wieder auf ihren Arbeitsplatz zurück zu kehren (Shavaleyeva et al., 2017). Österreich ist eines der Länder in Europa mit den besten Bedingungen für Mütter. Die Dauer des Mutterschutzes, in der die Mutter als Unterstützung die volle Höhe ihres vorherigen Gehaltes bekommt, beträgt 16 Wochen und danach hat die Mutter noch Recht auf bis zu 104 Wochen Elternzeit, in der ihr ihre Arbeitsstelle nicht gekündigt werden darf und sie einen finanziellen Pauschalbetrag bekommt (Shavaleyeva et al., 2017). Im Gegensatz dazu betrug der gesetzlich bezahlte Mutterschaftsurlaub 2014 in Malawi 86 Tage (Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen, 2015). Außerdem bekommen die Eltern in Österreich, unabhängig von der eigenen Erwerbstätigkeit, pro Kind Familienbeihilfen ausbezahlt (O'Reilly, 2010). All diese Unterstützungen erleichtern die finanzielle Last auf die Mütter im Gegensatz zu vielen nicht-westlichen Staaten. Sie zeigen aber auch klar auf, dass es auch hier von der Mutter erwartet wird, sich um das Kind zu kümmern und nicht zu arbeiten. Österreich ist in diesem Zusammenhang in Europa sogar eines der konservativsten Länder, in denen die Mutter als einzige primäre Betreuungsperson des Kleinkindes vorgesehen ist (O'Reilly, 2010).

Durch die weite Verbreitung von Verhütungsmethoden in Europa ist jedoch auch das Kinderkriegen zu einer sehr persönlichen Entscheidung geworden, die nicht jede Frau in ihrem

Leben vorsieht, was zu einer viel niedrigeren Geburtenrate als in Ländern wie Afrika führt (te Velde et al., 2012). Die Fertilitätsrate der Frauen in Österreich liegt unter 1,5 Kinder pro Frau (O'Reilly, 2010). Es zeigt sich, dass es auch in den westlichen Kulturen Erwartungen an Mütter gibt, die teilweise ähnlich jenen sind, die in Afrika vorherrschen. Jedoch unterscheiden sich diese Erwartungen, in Afrika wird es von einer Frau ganz klar angenommen, dass sie schon in ihrer Jugendzeit ihr erstes Kind bekommt und dem noch weitere folgen, dass sie sich um ihre Familie kümmert, auch wenn das heißt, dass sie sich nicht persönlich rund um die Uhr in der Nähe ihres Kindes aufhalten kann. In Europa hingegen hat sich die Frauenrolle insofern verändert, dass heute viele Frauen studieren und hohe Karriereziele anstreben; wenn sie sich darüber hinaus keine Kinder wünschen, führt dies nicht zwingend zu einem schlechten Ruf. Sobald sich Frauen in Europa jedoch für ein Kind entscheiden, wird oft davon ausgegangen, dass sie sich in den nächsten zwei bis drei Jahren ausschließlich um das Kind kümmern.

## **2.3 Kontextuelle Unterschiede und deren Einfluss**

Viele Studien konnten zeigen, dass das Verhalten von Eltern und vor allem von Müttern stark von Umweltbedingungen abhängt (Posada, 2013). Die vorliegende Gesellschaftsstruktur, welche hier als Independent vs. Interdependent definiert wurde, ist kulturell bedingt. Über diese kulturellen Überzeugungen hinaus spielen Voraussetzungen wie Gesundheit, finanzielle und materielle Ressourcen eine große Rolle in der Gestaltung des Zusammenlebens mit dem Kind und somit auch in der Entwicklung des Kindes. Allem voran ist die Gesundheit des Nachwuchses die größte Einflussgröße für das Verhalten der Mutter, da sich diese direkt auf die Sensitivität der Mutter und dadurch auf die Mutter-Kind-Bindung auswirkt (Posada, 2013). Im Folgenden sollen deshalb die zwei in der Arbeit untersuchten Länder Malawi und Österreich auf die Bedingungen der vorhandenen Ressourcen und gesundheitlichen Risiken hin beschrieben werden.

### **2.3.1 Malawi**

Malawi zählt unter Einbezug der Befriedigung der Grundbedürfnisse, Freiheit, Selbstbestimmung und Handlungsfähigkeit des Einzelnen zu den Ländern mit niedriger menschlicher Entwicklung (Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen, 2017). Die durchschnittliche Schulbesuchsdauer lag 2014 in Malawi bei 4,3 Jahren (Deutsche Gesellschaft

für die Vereinten Nationen, 2015) und Frauen über 25 Jahren besaßen nur zu 11% eine Sekundarschulbildung, bei Männern lag die Rate immerhin bei fast 22%. Diese Bildungsraten gelten für das gesamte Land Malawi, in traditionell ruralen Gebieten sind sie verglichen mit den urbanen Gebieten nochmals um einiges niedriger (National Statistical Office, 2017). Das Bruttonationaleinkommen lag zur selben Zeit bei 747\$ pro Kopf im Jahr. Über die Hälfte der Menschen in Malawi leben unter der internationalen Armutsgrenze und fast genauso viele Kinder unter fünf Jahren sind unterernährt (Birker, Adrian, & Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen, 2014). Fehlende Ressourcen können also vor allem bei der Ernährung als ein sehr großes Problem angesehen werden. Dabei stehen die ruralen Gebiete wieder um einiges schlechter da als die urbanen, in denen Dreiviertel der Bevölkerung sich im obersten Fünftel des durchschnittlichen Vermögensstandes in Malawi wiederfindet (National Statistical Office, 2017). Im Vergleich dazu liegt der Vermögensstand von fast der Hälfte der ruralen Bevölkerung in den beiden untersten Fünfteln. Auch wenn viele Frauen in Malawi einer Arbeit nachgehen, können die meisten von ihnen den oben erwähnten bezahlten Mutterschaftsurlaub nicht nutzen, da sie keine Anstellung haben oder häufig sogar ohne Entlohnung arbeiten (Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen, 2015).

Im Gegensatz zu Europa steht Sexualität in Südafrika nicht in Zusammenhang mit Vergnügen, sondern dient primär der Fortpflanzung (Mokobocho-Mohlakoana, 2008). Außerdem ist es ganz normal, dass Sexualität genutzt wird, um das Bedürfnis nach ökonomischen Ressourcen zu stillen (Poulin, 2007; Silberschmidt & Rasch, 2001). Frauen, die in armen Verhältnissen leben, profitieren davon für sexuelle Beziehungen Geld oder andere materielle Zuwendungen zu erhalten. Die Geschenke und das Geld werden in Malawi auch als Geste der Liebe gesehen und können daher zur Heirat führen bzw. ihr Ausbleiben würde diese verhindern, da sich die Frau nicht geschätzt fühlen würde (Poulin, 2007).

Einen weiteren entscheidenden Unterschied zu den Lebensbedingungen der Bevölkerung der westlichen Welt stellt die Gesundheit der Menschen dar. Die Lebenserwartung lag 2014 in Malawi bei 62.8 Jahren (Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen, 2015) und die HIV-Prävalenz ab dem Jugendalter bei 10% (Birker et al., 2014), AIDS gilt als die häufigste Todesursache und ungefähr eine halbe Million Kinder wurden von der Krankheit zu Waisen oder Halbwaisen gemacht (O'Reilly, 2010). Die Müttersterblichkeit bei der Geburt liegt bei 460 Sterbefällen pro hunderttausend Lebendgeburten (Birker et al., 2014). Den Waisenkindern kommt die Gesellschaftsstruktur der Verbundenheit zugute, da sie meist wie selbstverständlich von Tanten, Großeltern oder anderen Verwandten aufgenommen werden (de la Porte, 2008; Peters et al., 2008). Das Aufnehmen von verwaisten Kindern wirkt sich aber

wiederum negativ auf die ökonomische Situation der Familien aus. Die Kindersterblichkeit von unter 5-Jährigen lag in Malawi 2015 bei über 6% (United Nations Children's Fund, 2015). All diese Zahlen sollen nun mit Daten aus Österreich verglichen werden, um später bei der Auswertung der Interviewdaten die kontextuellen Unterschiede zwischen den Ländern mit einbeziehen zu können.

### 2.3.2 Österreich

Österreich zählt im internationalen Vergleich zu den Ländern mit sehr hoher menschlicher Entwicklung (Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen, 2015). Die durchschnittliche Schulbesuchsdauer betrug 2014 in Österreich über zehn Jahre, dabei besaßen alle Menschen über 25 eine Sekundarschulbildung und die voraussichtliche Schulbesuchsdauer für die kommende Generation war für Mädchen sogar höher als für Jungen (Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen, 2015). Dies zeigt nicht nur den Trend immer längerer Bildungswege auf, sondern auch die Emanzipation dahingehend, dass Frauen in Österreich inzwischen sogar häufiger ein Studium abschließen als Männer. Das Bruttonationaleinkommen lag bei fast 44.000 \$ pro Kopf im Jahr, dabei gingen über die Hälfte der Frauen über 15 Jahren einer Erwerbstätigkeit nach. Auch wenn die Elternzeit in Österreich auch vollständig vom Mann genutzt werden kann, wird dies nur von einem sehr kleinen Teil genutzt und es bleiben somit meistens die Frauen, die vorher erwerbstätig waren, bei den Kindern zuhause (Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen, 2015).

Die Lebenserwartung war 2014 in Österreich mit durchschnittlich 81.4 Jahren fast zwanzig Jahre länger als in Malawi (Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen, 2015), was vor allem auf eine bessere gesundheitliche Versorgung und eine niedrigere Bedrohung durch Krankheiten zurückzuführen ist. Die Müttersterblichkeit ist mit vier Sterbefällen pro hunderttausend Lebendgeburten hundertmal kleiner als in Malawi, auch die HIV-Prävalenz liegt unter 0,5% (Birker et al., 2014). Dadurch gibt es die Problematik der Waisenkinder, wie sie in Malawi zu finden ist, in Österreich weitgehend nicht. Auch die Kindersterblichkeit unter 5 Jahren liegt in Österreich nur bei 0,4%.

Es lässt sich anhand dieser Daten sehr leicht aufzeigen, dass es wesentliche Unterschiede in den Lebensbedingungen, welchen die Mütter in Malawi und Österreich ausgesetzt sind, gibt. Die Ressourcenlage, v.a. finanzieller Natur, unterscheidet sich durch höhere Verdienste und auch zahlreicherer staatlicher Zuwendungen in Österreich stark von der in Malawi. Daneben sind

auch viele gesundheitliche Problematiken, wie HIV-Infektionen und AIDS Erkrankungen, die in Malawi vorherrschen, in Österreich in diesem Ausmaß nicht mehr aufzufinden und scheinen laut Literatur für das Thema der Entwicklung der Kinder keine Rolle mehr zu spielen.

## **2.4 Forschungsfragen**

Im folgenden Abschnitt werden die vier Forschungsfragen der vorliegenden Arbeit dargestellt, diese wurden anhand der Literatur aus dem theoretischen Hintergrund aufgestellt und sollen durch den Vergleich von Interviewdaten aus Malawi und Österreich, wie später im dritten Abschnitt genauer ausgeführt, beantwortet werden.

### **2.4.1 Forschungsfrage 1: Beschreibung des Kindes**

Wie im Abschnitt 2.1. dargestellt, verfolgen die Mütter in Europa und Afrika allgemein unterschiedliche Sozialisationsziele in ihrer Erziehung des Nachwuchses, welche neben den kontextuellen Einflüssen, wie in Abschnitt 2.3. beschrieben, auch Auswirkungen auf ihr Erleben und Verhalten als Elternteil haben (Bornstein, 2012). Für das Leben in Afrika ist die soziale Gemeinschaft, ihre hierarchische Ordnung und ein harmonisches Zusammenleben von essentieller Wichtigkeit, weshalb Mütter ihren Kindern Respekt und Gehorsam beibringen wollen (Keller et al., 2008; Keller et al., 2009). Die Mitglieder dieser Gemeinschaften sind aufgrund fehlender finanzieller Mittel oft auf gegenseitige Unterstützung angewiesen (Stewart et al., 2015), weswegen sie es als soziale Verantwortung jedes Einzelnen ansehen, anderen gegenüber hilfsbereit zu sein und Tätigkeiten zum Wohle aller zu übernehmen. In Europa hingegen macht es ein höherer sozioökonomischer Status möglich, dass nach Prinzipien wie Individualismus und Unabhängigkeit gelebt wird (Keller et al., 2009). In den typischen mittelständischen Familien der westlichen Gesellschaft müssen Kinder lernen sich in einem Wettbewerb gegen andere zu behaupten, wofür individuelle Leistungen und Selbstbewusstsein wichtig sind. Um den Kindern diese Werte zu vermitteln, verhalten sich Mütter in Gesellschaften mit dem Standard der Independence natürlich anders als Mütter in Gesellschaften, die nach dem Interdependence Prinzip leben. Da sie in der Entwicklung ihres Kindes andere Dinge als wichtig erachten, wird in der vorliegenden Arbeit davon ausgegangen,

dass die Mütter anders über die Entwicklung ihres Kindes und ihre Kind allgemein sprechen. Dieser Unterschied der in der Beschreibung des Kindes auftretenden Themen zwischen den Müttern der beiden Kulturen soll in der ersten Forschungsfrage behandelt werden. Es soll geschaut werden, ob es Unterschiede in den Themen, die von den Müttern angesprochen werden, gibt und darüber hinaus sollen die Themen dahingehend interpretiert werden, ob sie mit den dargestellten theoretischen Konstrukten übereinstimmen, d.h. ob sie den aus der Literatur ableitbaren Erwartungen entsprechen. Die Erwartungen zur ersten Forschungsfrage würden demnach lauten, dass Mütter in Malawi eher über Themen wie Gehorsam, Hilfsbereitschaft und soziale Fähigkeiten sprechen. Von Müttern in Österreich werden in der Beschreibung ihres Kindes eher die Erwähnung von Eigenschaften wie Selbstbewusstsein, Leistungsbereitschaft und Willensstärke erwartet.

Aufgrund des dargestellten theoretischen Hintergrundes wurde folgende Forschungsfrage abgeleitet:

*Forschungsfrage 1: Sprechen Mütter in Malawi bei der Beschreibung ihres Kindes andere Themen an als Mütter in Österreich?*

#### **2.4.2 Forschungsfrage 2: Beschreibung der Beziehung zum Kind**

Im Abschnitt 2.1. wurde erklärt, dass Menschen in westlichen sowie nicht-westlichen Kulturen miteinander in Verbindung stehen und diese Beziehungen miteinander für sie sehr wichtig sind, dennoch gestalten sich die Beziehungen oft sehr unterschiedlich. Wie beschrieben, sind die Verbindungen zwischen den Menschen in Afrika von einer starren Hierarchie geprägt, welche notwendig ist um das enge Zusammenleben zu strukturieren. Familien leben teilweise auf sehr engem Raum zusammen und neben den ausschließlich gemeinschaftlichen Besitztümern wird auch die Identität jedes Einzelnen über die Familie definiert (Keller, 2011). Um dem Kind die vorherrschende Interdependenz näher zu bringen, wird ihr Verhalten in nicht-westlichen Kulturen oft über direkte Befehle strukturiert (Bornstein, 2012). Das Kind in Afrika lernt durch Beobachtung, indem es bei alltäglichen Tätigkeiten dabei ist und schon kleine Aufgaben selbst übernehmen darf (Keller, 2011; Keller & Kärtner, 2014). Durch den konstanten Körperkontakt des Kindes zur Mutter oder anderen Betreuungspersonen, da es häufig am Körper getragen wird, werden dem Kind die Normen und Werte der Gesellschaft übergeben, was zu einer frühen Entwicklung von Gehorsam führt (Keller et al., 2009). In der westlichen Welt entsteht Nähe zum Kind nicht durch das funktionale Tragen des Kindes, sondern sehr viel häufiger durch

liebevolle Berührungen, was typisch für den selbstbestimmten Beziehungsaufbau von Menschen in independenten Gesellschaften ist (Keller et al., 2009). Das Kind erhält hier viel exklusive Aufmerksamkeit von der Mutter und diese reagiert schnell auf die Signale ihres Babys (Keller & Kärtner, 2014). Die Mutter interagiert mit dem Kind auf selber Augenhöhe, übermittelt ihm so Respekt und fördert das Selbstbewusstsein. Sie begleitet das Kind bei Tätigkeiten, die es sich selbst aussuchen darf und lässt es Vertrauen spüren, indem sie es auch mal alleine in einem Raum lässt und ihm eigene Besitztümer übergibt. Die Beziehung zum Kind gestaltet sich demnach ganz anders als in nicht-westlichen Kulturkreisen. In der zweiten Forschungsfrage soll diesen Unterschieden nachgegangen werden. Es soll untersucht werden, ob die Mütter in Malawi in der Beschreibung der Beziehung zu ihrem Kind unterschiedliche Themen ansprechen als die Mütter in Österreich. Dabei wird aufgrund der angeführten Literatur erwartet, dass in Malawi eher Themen wie körperliche Nähe, Gehorsam, Belehrungen und gemeinsame Tätigkeiten wie Arbeiten im Haushalt und auf dem Feld angesprochen werden. Im Gegensatz dazu werden von Müttern in Österreich eher Themen wie Vertrauen, Harmonie, gegenseitiger Respekt und die Beschreibung gemeinsamer Tätigkeiten wie Spielen und Kuscheln erwartet.

Den Ausführungen folgend lautet die zweite Forschungsfrage wie folgt:

*Forschungsfrage 2: Sprechen Mütter in Malawi bei der Beschreibung der Beziehung zu ihrem Kind andere Themen an als Mütter in Österreich?*

### **2.4.3 Forschungsfrage 3: Ihr Verhalten als Elternteil**

Wie eine Mutter ihr eigenes Verhalten als Elternteil sieht, hängt sehr stark von ihrer Kultur, aber auch von den Bedingungen die sie im Alltag umgeben ab. In einem Land wie Malawi, in welchem viele Menschen in Armut leben und Kinder häufig unterernährt oder krank sind, wie in Abschnitt 2.3.1. beschrieben, müssen Mütter ihren Fokus auf diese Bedürfnisse ihres Nachwuchses legen. Ab den ersten Anzeichen der Schwangerschaft bis zur Geburt und auch darüber hinaus beschäftigen sich die Frauen mit Ängsten und Unsicherheiten bezüglich der Gesundheit und des Wohlergehen ihres Kindes (Stewart et al., 2015). Sorgen betreffen oft den Ausgang der Schwangerschaft, d.h. das Überleben des Kindes und der Mutter bei der Geburt, sowie die Unterstützung des Partners. Im Abschnitt 2.2. wurde die Mutterrolle vorgestellt und es zeigen sich klare Unterschiede in den Erwartungen an die Mutter zwischen den Kulturen. In

Afrika wird es von einem jungen Mädchen erwartet, dass sie viele Kinder bekommt und sich um diese kümmert (Keller, 2011). Dabei muss sie die Kinder teilweise auch bei anderen Betreuungspersonen zurücklassen, um einer Arbeit nachzugehen und so die Versorgung der Familie zu sichern. In Österreich hingegen ist es nicht mehr so selbstverständlich, dass jede Frau das Ziel verfolgt Kinder zu bekommen bzw. der Kinderwunsch verschiebt sich zeitlich immer weiter in die Dreißiger der Frauen, welche nicht mehr das gebärfähigste Alter darstellen. Die kulturelle Norm sieht nämlich voraus, dass eine Mutter nach der Geburt ihres Kindes alle anderen Ziele, wie die Karriere hintanstellt und sich ausschließlich selbst um das Kind kümmert (O'Reilly, 2010), was mit den Erwartungen, die viele Menschen in Europa an ihr Leben stellen, nicht übereinstimmt. Andere hingegen entscheiden sich ganz bewusst für ein Kind und richten dann auch ihr Leben auf dieses aus (Keller, 2011). Wer das Kind wann betreut, falls sie dafür nicht zur Verfügung stehen und wie das Kind optimal gefördert werden kann sind zentrale Sorgen dieser Mütter. Die Mütter beschäftigen sich demnach mit ganz anderen Dingen als die Mütter in Malawi. Es soll deshalb in der dritten Forschungsfrage untersucht werden, ob die Mütter bei der Beschreibung ihrer eigenen Person und ihres Verhaltens als Elternteil andere Themen ansprechen. Ausgehend von der dargestellten Literatur wird erwartet, dass Themen wie Gesundheit, Finanzen und Partnerschaft in Malawi angesprochen werden und Themen wie Betreuung und Förderung in Österreich.

*Forschungsfrage 3: Sprechen Mütter in Malawi bezogen auf ihr eigenes Erleben und Verhalten als Elternteil andere Themen an als Mütter in Österreich?*

#### **2.4.4 Forschungsfrage 4: Verhalten ihrer Eltern**

Sobald eine Frau selbst schwanger ist und Kinder bekommt, vergleicht sie die Ansprüche, die sie an sich selbst als Mutter stellt sicher häufig mit dem Verhalten der eigenen Eltern. Sie denkt vielleicht an ihre eigene Kindheit zurück oder reflektiert über ihre frühere und aktuelle Beziehung zu ihren Eltern und überlegt, was sie anders machen möchte. Genau nach diesen Überlegungen werden die Mütter im Parent Development Interview im Abschnitt „Familiengeschichte“ gefragt, welcher herangezogen werden soll, um die vierte Forschungsfrage zu beantworten. In dieser geht es darum, ob die Mütter in Malawi bei der Beschreibung des Verhaltens der eigenen Eltern andere Themen ansprechen als die Mütter in Österreich. In der westlichen Welt wird sehr viel über das eigene Verhalten und das Verhalten anderer reflektiert, darum wird erwartet, dass in dieser Gruppe mehr Kritik an den Taten der

eigenen Eltern geübt wird. In Malawi hingegen ist der Respekt vor älteren Menschen groß und von einem Kind wird, aus religiösen Gründen und aufgrund der sozialen Hierarchie, ganz klar gefordert seine Eltern immer zu respektieren (Keller, 2011). Im Vergleich zu den österreichischen Müttern wird von den Müttern in Malawi also weniger Kritik erwartet. Trotzdem kann davon ausgegangen werden, dass sich in beiden Kulturen von einer Generation auf die Nächste die Werte verändert haben sowie die oben beschriebene Rolle der Mutter, deshalb wird es bestimmte Vorstellungen der Mütter zum eigenen Elternverhalten geben, welche die ältere Generation noch nicht hatte. Diese sollten sich zwischen den beiden Ländern in gleicher Form voneinander unterscheiden, wie in der dritten Forschungsfrage. Es wird in der letzten Forschungsfrage demnach erwartet, dass Mütter in Malawi bei der Beschreibung des Verhaltens ihrer Eltern eher Themen wie Gesundheit, Hilfsbereitschaft und soziale Beziehungen ansprechen. Wohingegen Mütter in Österreich eher Themen wie Betreuung, Förderung und die Persönlichkeit der Eltern erwähnen.

*Forschungsfrage 4: Sprechen Mütter in Malawi bei der Beschreibung des Verhaltens ihrer eigenen Eltern andere Themen an als Mütter in Österreich?*

### **3 UNTERSUCHUNGSDESIGN UND METHODEN**

Im vorliegenden Kapitel wird zuerst der Untersuchungskontext und die Projekte, aus denen die der Studie zugrundeliegenden Daten stammen, vorgestellt. Es erfolgt eine Beschreibung der durchgeführten Untersuchungsmethoden zur Datenerhebung und der Methoden der Datenauswertung. Abschließend werden die beiden Stichproben aus Malawi und Österreich ausführlich beschrieben.

### **3.1 Untersuchungskontext**

In die Arbeit wurden Interviews von Müttern aus Malawi und Österreich mit Kindern zwischen einem und drei Jahren aufgenommen. Die Mütter in Malawi wurden im Zuge des Projekts „Multiple Caretaking in Traditional Family Contexts of Malawi“, die Mütter in Österreich durch das Projekt „Tagespflegeprojekt-TAPRO“ und die „CENOF“ Studie erhoben. Alle drei Projekte wurden unter der Leitung von Univ.-Prof. DDr. Lieselotte Ahnert im Arbeitsbereich Entwicklungspsychologie des Instituts für Angewandte Psychologie der Universität Wien durchgeführt.

#### **3.1.1 Das Projekt „Multiple Caretaking in Traditional Family Contexts of Malawi“**

Das von Frau Univ.-Prof. DDr. Lieselotte Ahnert ins Leben gerufene Projekt „Multiple Caretaking in Traditional Family Contexts of Malawi“ wurde 2013 im Rahmen eines dreimonatigen Forschungsaufenthaltes von September bis Dezember in Zomba, Malawi, durchgeführt. Im Zuge des Projekts sollte das Konzept der multiplen Betreuung eines Kindes durch mehrere Bezugspersonen erforscht werden. Es wurden hierfür gezielt Dörfer mit traditionellen Lebensweisen gesucht, die nicht über fließendes Wasser oder Elektrizität verfügten und in bäuerlichen Gemeinschaften lebten. Dabei wurden 90 Familien mit Kleinkindern anhand verschiedener Testverfahren untersucht, welche die Datenbasis aus Malawi für die vorliegende Studie bilden. Von den durchgeführten Verfahren sind hier das Datenblatt zu den familiären Lebensumständen, v.a. die soziodemographischen Daten, und die Parent Development Interviews (PDI) von Interesse.

Das Forschungsteam der Universität Wien wurde vor der Umsetzung des Projekts hinsichtlich kultureller Gegebenheiten in Malawi geschult, lernte die Testverfahren durchzuführen und erwarb auch Basiskenntnisse der Landessprache „Chichewa“. Es gab außerdem eine Kooperation mit der malawischen Universität, dem Chanchellor College in Zomba, welche für die Durchführung der Studie essentiell war. Denn die Universität vermittelte neun malawische StudentInnen, welche am Projekt mitarbeiteten und für die Durchführung verschiedener Verfahren zuständig waren. Auch die StudentInnen aus Malawi wurden in der Durchführung der Methoden geschult und führten am Anfang die Interviews, darunter die beiden für die vorliegende Studie interessierenden Verfahren, mit den Müttern in der Landessprache. Dadurch, dass die Kinder in Malawi aber auf die Studentinnen aus Österreich

ängstliche Reaktionen zeigten, übernahmen die malawischen StudentInnen schlussendlich einen Großteil der Testungen.

### **3.1.2 Das „Tagespflegeprojekt – TAPRO“ in Österreich**

Im Rahmen des „Tagespflegeprojekt-TAPRO“ wurden 2010 bis 2012 Daten von Müttern und Vätern in Österreich erhoben. Dabei ging es um den Vergleich der Entwicklung von Kleinkindern, die von einer Tagesmutter betreut werden und Kleinkinder ohne Fremdbetreuung. Es nahmen insgesamt 305 Kinder, ihre Bezugspersonen und Tagesmütter an der Studie teil. Für die vorliegende Arbeit wurden Mütter, die im „TAPRO“ das PDI mitgemacht haben und deren Kinder nicht zur Gruppe der Frühgeborenen zählten eingeschlossen.

### **3.1.3 Die „CENOF“ Studie**

Der Name der „CENOF“ Studie leitet sich aus „Central European Network on Fatherhood“ her und lässt schon erkennen, dass es sich hierbei um ein weiter gefasstes Projekt, als die beiden anderen handelt. „CENOF“ stellt ein Netzwerk dar, das 2012 von Frau Univ.-Prof. DDr. Ahnert im Vorsitz, Frau Prof. Dr. Ehlert, Herrn Prof. Dr. Euler, Frau Prof. Dr. Klumb, Herrn Prof. Dr. Kuhl und Frau Prof. Dr. Nowacki zur Erforschung der Vaterschaft in Europa gegründet wurde. Obwohl das Netzwerk auf die Untersuchung der Vaterschaft ausgerichtet ist, wurden in den teilnehmenden Familien teilweise auch die Mütter mit denselben Methoden untersucht, um die Vergleichsstichprobe darzustellen. Aus diesem großangelegten Projekt wurden für die vorliegende Arbeit wiederum Frauen in die Stichprobe für Österreich aufgenommen, die das PDI beantwortet hatten und deren Kinder reifgeboren waren.

## **3.2 Methoden**

### **3.2.1 Sozialanamnese**

Am Anfang der Erhebungen in Malawi und Österreich wurden mit den Müttern Sozialanamnesen anhand eines Datenblatts durchgeführt. Da die Projekte jedoch unabhängig voneinander abliefen und unterschiedliche primäre Forschungsziele verfolgten, wurden nicht exakt dieselben Merkmale erfragt. Außerdem gibt es einige Parameter, welche in Malawi

erhoben wurden, in Österreich aber so nicht vorkommen, wie die Volksgruppen und Dorfzugehörigkeit. Aufgrund des nicht Vorhandenseins dieser Merkmale in Österreich soll auch in der Beschreibung der Stichprobe aus Malawi auf diese Parameter verzichtet werden, da sie für die vorliegende Arbeit vernachlässigbar sind. In beiden Ländern wurden jedoch folgende Merkmale erhoben, das Alter der Mutter und des Kindes, das Geschlecht des Kindes, die Art der Geburt, ob die Schwangerschaft geplant war und ob es sich um eine Risikoschwangerschaft handelte. Die Mutter wurde weiters nach ihrem Bildungslevel, ihrer Erwerbstätigkeit und der Größe des Haushaltes gefragt.

### **3.2.2 PDI: Parent Development Interview**

Beim PDI (Aber, Slade, Berger, Bresgi, & Kaplan, 1985) handelt es sich um ein klinisches Interview, das mit Eltern durchgeführt wird, um zu erfahren, wie diese über ihr Kind, ihre Elternrolle, das Verhalten ihrer eigenen Eltern und die Beziehung zu ihrem Kind denken und fühlen (Muntean & Ungureanu, 2012). Ursprünglich wurde das Interview basierend auf dem AAI (Adult Attachment Interview) entwickelt. In der Erhebung der vorliegenden Daten wurde eine überarbeitete Version (Slade, Aber, Berger, Bresgi, & Kaplan, 2003) mit 45 Fragen verwendet, welche durchschnittlich eine Interviewdauer von 90 Minuten benötigt. Der verwendete Interviewleitfaden kann in Anhang B nachgelesen werden. Das PDI misst die Mentalisierungsfähigkeit („reflective functioning“) des befragten Elternteils. Diese stellt die latente Eigenschaft dar, eigenes Verhalten und das Verhalten anderer durch Zuschreibung von mentalen Zuständen (Gedanken, Ideen, Gefühle) zu verstehen, vorherzusagen und zu beeinflussen (Slade, 2005). In unserem Fall ist es die Fähigkeit der Mutter über eigene emotionale Erfahrungen und die des Kindes sowie der eigenen Eltern zu reflektieren. In der vorliegenden Arbeit soll das PDI jedoch etwas zweckentfremdet verwendet werden. Es werden nicht die Werte für die Mentalisierungsfähigkeit der Mütter betrachtet, sondern die Themen, die von den Müttern in den Interviews angesprochen werden.

Um die vier Forschungsfragen zu beantworten werden drei bereits im PDI vorhandene Themenkomplexe betrachtet und ein vierter Themenkomplex, zur Beschreibung des eigenen Verhaltens und Erlebens der Mutter, aus passenden Fragen zusammengestellt. Die Forschungsfrage eins, zu Unterschieden in den Themen bei der Beschreibung des Kindes, soll anhand der von den Müttern gegebenen Antworten im Themenkomplex „Beschreibung des Kindes“ im PDI beantwortet werden. Die zweite Forschungsfrage, zu unterschiedlichen Themen in der Beschreibung der Beziehung zum Kind, soll mit den Antworten im

Themenkomplex „Beziehung zum Kind“ bearbeitet werden. Die Forschungsfrage drei, welche sich mit Unterschieden in den Themen zur Beschreibung des eigenen Verhaltens und Erlebens der Mutter beschäftigt, soll anhand verschiedener Fragen im PDI, die direkt nach einer Beschreibung von sich selbst (z.B.: Frage 3: „Können Sie mir drei Eigenschaften nennen, die Sie beschreiben?“), sich selbst als Mutter (z.B.: Frage 12: „Können sie mir drei Eigenschaften nennen, die Sie als Mutter beschreiben?“) und einer Reflexion darüber, was man am eigenen Verhalten verändern oder beibehalten möchte bzw. wie es in der Zukunft sein wird (Themenkomplex „Looking behind, looking ahead“), beantwortet werden. Die letzte Forschungsfrage, beschäftigt sich mit den Themen zur Beschreibung des Verhaltens der eigenen Eltern und es sollen zur Beantwortung die Fragen aus dem Themenkomplex „Familiengeschichte“ herangezogen werden. Beispielfragen aus dem Interview zu jeder Forschungsfrage können Tabelle 1 im Ergebnissteil (siehe Abschnitt 4) entnommen werden.

### **3.3 Methoden der Datenauswertung**

Die im PDI von den Müttern angesprochenen Themen sollten durch statistische Methoden gefunden werden. Dafür wurde das Programm R verwendet, um zur Gewinnung der Themen eine Latent Dirichlet Allocation (LDA) durchzuführen. Diese erstellt ein generatives probabilistisches Modell zum Korpus (Text aus Interviews) und generiert Themen, die mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit im Text vorkommen (Blei, Ng, & Jordan, 2003). Zu jedem generierten Thema wurde eine gewichtete Wortliste erstellt mit den am häufigsten in diesem Thema vorkommenden Wörtern im Vergleich zur Frequenz der Wörter in den gesamten Interviews und eine Liste der Anteile des jeweiligen Themas pro Teilnehmer. Hier wurden vor allem die Hauptthemen, über welche die Mütter der zwei Länder sprechen, betrachtet und mit einem t-test nach Welch (Kilgarriff, 2001) berechnet, ob es einen signifikanten Unterschied in den Anteilen eines Themas am gesamten Gesprochenen zwischen den Gruppen gibt, d.h. z.B. bei Forschungsfrage eins ob die Mütter in Malawi signifikant mehr über ein bestimmtes Thema sprechen als die Mütter in Österreich. Anschließend wurden mittels Cohens'd die Effektstärke quantifiziert (Cohens, 1988). Die LDA, der t-Test zu den Wahrscheinlichkeiten und die Effektstärke wurden mit dem Statistikprogramm R Version 3.4.0 durchgeführt (R Development Core Team, 2008). Die Daten der Sozialanamnese flossen nicht in die statistischen Berechnungen zu den besprochenen Themen mit ein, sondern dienen dem Vergleich der beiden Stichproben. Es soll aufgezeigt werden, in welchen wichtigen Merkmalen sich die beiden Gruppen unterscheiden, um später diskutieren zu können, wie sich diese kontextuellen

Unterschiede auf die Ergebnisse ausgewirkt haben könnten bzw. um zu sehen, ob die Stichprobe den im theoretischen Teil, in Abschnitt 2.3.1. und 2.3.2., beschriebenen Kontexten entspricht. Die soziodemographischen Daten wurden mithilfe des Programms IBM SPSS Statistics Version 24 verglichen.

### **3.4 Stichproben**

#### *Malawi*

Das Projekt „Multiple Caretaking in Traditional Family Contexts of Malawi“ beinhaltete einen dreimonatigen Forschungsaufenthalt im Bezirk Zomba in Malawi, im Zuge dessen 89 Mütter mit dem PDI interviewt wurden. Die Mütter waren im Mittel 27.3 Jahre alt ( $SD=7.7$ ), dabei war die Jüngste 16 Jahre alt und die Älteste 56 Jahre. In der Stichprobe waren 93% der Mütter verheiratet, 1% verwitwet und 6% geschieden. Obwohl der Großteil der Mütter angab verheiratet zu sein, lebte in 17 Familien der Vater nicht im selben Haushalt, wie das Projektkind. Die Mütter gaben an, dass außer ihnen zwischen einer und sechs Personen im selben Haushalt wie das Kind lebten, der Mittelwert lag bei 3.8 ( $SD=1.5$ ).

Die Dauer der Schulbildung der Mütter lag durchschnittlich bei 7 Jahren, 72% gaben an, die „primary school“ besucht zu haben, welche in Malawi eine Dauer von acht Jahren hat. 19% gaben an die „secondary school“ besucht zu haben, welche nach der primary school begonnen wird und vier Jahre lang dauert (National Statistical Office, 2017). Sieben Mütter (8%) gaben keinen Schulbesuch an. Zu den Angaben des Schulbesuchs muss beachtet werden, dass diese lediglich bedeuten, dass eine Schulstufe eine Zeit lang besucht wurde und im Gegensatz zu den österreichischen Angaben, damit in vielen Fällen nicht der Abschluss dieser Schulstufe gemeint ist. Fast die Hälfte der Befragten bezeichnete sich selbst als Hausfrau (47%), weitere 38% gaben an, eine Arbeit zu haben, 14% gaben an, arbeitslos zu sein und eine Mutter beschrieb sich als Schülerin oder Studentin. Die Mütter, die einer Arbeit nachgingen, gaben an im Durchschnitt 17.75 Stunden pro Woche zu arbeiten ( $SD=10.8$ ) und die meisten bezeichneten ihren Beruf als „farmer“. Zur Schwangerschaft gaben 56 Mütter (62%) an, dass sie geplant war und 26% beschrieben sie als eine Risikoschwangerschaft. Die Geburt erfolgte bei 84 Frauen (93%) auf natürlichem Weg, sechs Frauen (7%) hatten einen Kaiserschnitt. Fast alle Mütter (97%) beschrieben sich selbst als primäre Betreuungsperson des Kindes, daneben wurden nur Großmütter genannt. Auch als zweite Bezugsperson wurden am häufigsten die Großmütter genannt (23%), auf dem zweiten Platz folgen die Väter (18%).

Die Kinder der befragten Mütter in Malawi waren durchschnittlich 22.5 Monate (SD=4.8) alt, das jüngste Kind war 14 Monate und das älteste 31 Monate alt. Etwas über die Hälfte der Kinder (54%) waren weiblich. Durchschnittlich hatte jedes Kind 1.9 Geschwister (SD=1.8), dabei hatten 27 Kinder noch kein Geschwisterkind und vier Kinder hatten sechs Geschwister, was das Maximum darstellte.

### *Österreich*

Aus dem in Österreich durchgeführten Projekt „TAPRO“ und der „CENOF“ Studie ergab sich eine Stichprobe von 86 Müttern, die ein Durchschnittsalter von 38,1 Jahren (SD=5.2) hatten. Die jüngste Mutter war 27 und die Älteste 50 Jahre alt. Es kann davon ausgegangen werden, dass in allen Fällen der Vater mit der Mutter und dem Kind in einem Haushalt lebte, da sowohl das Projekt „TAPRO“ als auch die „CENOF“ Studie Mütter und Väter als Zielgruppe hatte und daher nur Kinder, dessen Eltern beide mit dem Kind zusammenleben, befragt wurden. Außerdem gaben alle Mütter an in einer festen bzw. eheähnlichen Beziehung oder verheiratet zu sein. Die Mütter gaben auch an, dass außer ihnen und dem Kind zwischen einer und fünf weitere Personen im Haushalt lebten, der Mittelwert lag hier bei 2.6 Personen (SD=0.69).

Zur Schulbildung gaben fast 60% der befragten Mütter an, ein Studium abgeschlossen zu haben, weitere 26% die Hochschulreife, 13% eine abgeschlossene Berufsausbildung und nur eine Person gab die Pflicht- bzw. Hauptschule als höchsten Abschluss an. Etwas mehr als die Hälfte der Mütter (51%) gaben an berufstätig zu sein, dabei arbeiteten diese Mütter im Mittel 23.95 Stunden pro Woche (SD=10.02). Die andere Hälfte der Mütter gab an entweder in Elternzeit/Karenz zu sein (43%) oder zu studieren (6%).

Befragt zur Schwangerschaft gaben 27 Mütter in Österreich (31%) an, dass es sich um eine Risikoschwangerschaft handelte. Außerdem gaben 74 Mütter (86%) an, dass die Schwangerschaft gewünscht war und 11 Mütter (13%), dass sie ungeplant war. Die Geburt erfolgte bei 60,5% der Mütter auf natürliche Art, die restlichen 39,5% hatten einen Kaiserschnitt.

Die Kinder der Mütter in Österreich waren im Durchschnitt 19.5 Monate (SD=5.6) alt, dabei war das jüngste Kind zwölf Monate und das älteste 31 Monate alt. In der Stichprobe waren 44 Mädchen (51%) und 42 Jungen (49%).

## 4 ERGEBNISSE

Im Folgenden werden die Ergebnisse der statistischen Berechnungen dargestellt. Für jedes Hauptthema, über das die Mütter sprachen, werden die wichtigsten Wörter, aus denen sich das Thema zusammensetzt genannt und die Bedeutung des Themas wird erläutert. Zusätzlich soll anhand von Beispielsätzen aus den Interviews, die besonders hoch auf das jeweilige Thema laden, der Inhalt veranschaulicht werden, dafür werden Textpassagen direkt aus den Interviews übernommen und nicht überarbeitet, um die Authentizität zu wahren und ein Gefühl zu übermitteln, wie über die Themen gesprochen wurde.

Tabelle 1 gibt vorher noch eine Übersicht über die gefundenen Themen der beiden Länder und die statistischen Kennwerte, welche mit R berechnet wurden. Für jedes Thema werden Mittelwert und Standardabweichung des Anteils (Gamma) an den gesamten Antworten, welche in die Forschungsfrage miteinbezogen wurden, angegeben. Als Maß für die praktische Relevanz der Ergebnisse des t-Test werden Effektstärken nach Cohen (1988) angeführt, dabei wird ab einer Effektgröße von  $d = 0.2$  von einem kleinen Effekt, ab  $d = 0.5$  von einem mittleren Effekt und ab  $d = 0.8$  von einem großen Effekt gesprochen. Ein  $p$ -Wert  $< .05$  wird als statistisch signifikant und  $p < .01$  als hochsignifikanter Unterschied zwischen Gruppen interpretiert.

### 4.1 Fragestellung 1: Beschreibung des Kindes

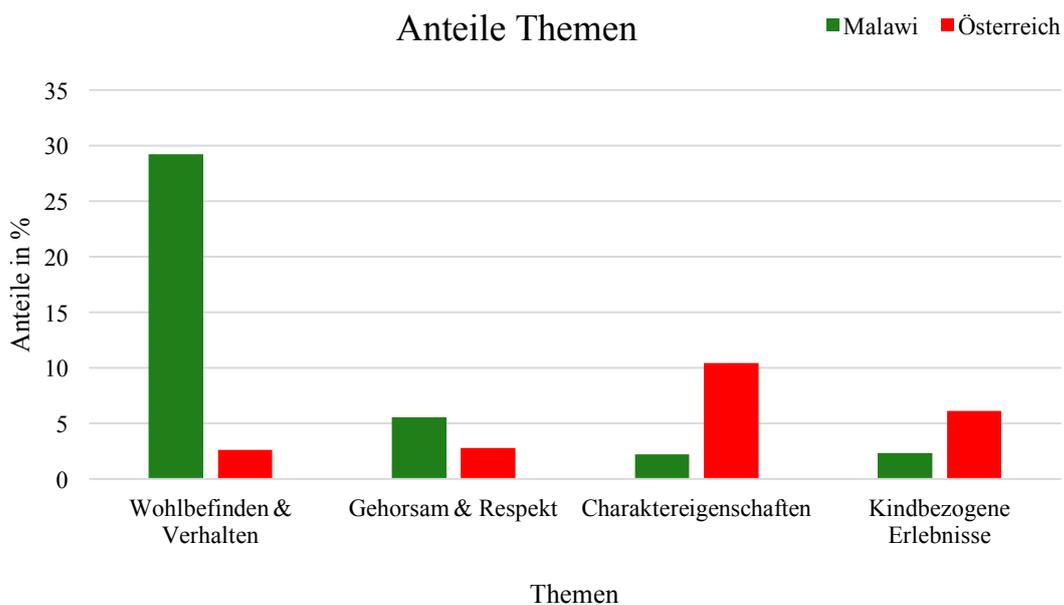


Abbildung 1. Forschungsfrage 1 - Gemittelte Anteile der Themen an Beschreibung des Kindes

**Tabelle 1:** Ergebnisse. Forschungsfragen mit Beispielfragen aus Interview und Themen mit Mittelwert und Standardabweichung, Cohens'd mit Signifikanz t-Test

Forschungsfrage	Thema	Land: MW und SD Anteil		Cohens'd
		Malawi	Österreich	
1. <u>Beschreibung des Kindes</u> z.B.: „Um ein Gefühl für Ihr Kind als Person zu bekommen, würde ich Sie bitten mir Ihr Kind zu beschreiben.“ „Wenn Sie Ihr Kind mit drei charakteristischen Eigenschaften beschreiben sollten, welche wären das?“ „Was mögen Sie am meisten/wenigsten an Ihrem Kind?“	➤ Wohlbefinden und Verhalten	.29 (.09)	.03 (.02)	0.94**
	➤ Respekt und Gehorsam	.06 (.06)	.03 (.02)	1.31**
	➤ Charaktereigenschaften	.02 (.01)	.10 (.07)	1.25**
	➤ Kind bezogene Erlebnisse	.02 (.01)	.06 (.08)	1.31**
2. <u>Beschreibung der Beziehung zum Kind</u> z.B.: „Können Sie mir drei Eigenschaften nennen, die Ihre Beziehung zu Ihrem Kind beschreiben?“ „Können Sie mir eine Situation beschreiben, in der Sie und Ihr Kind richtig gut eingespielt waren?“ „Wie und wie häufig zeigt Ihr Kind körperliche Zuwendung Ihnen gegenüber?“	➤ Unterstützung und Gehorsam	.55 (.10)	.04 (.03)	0.52**
	➤ Gegenseitiges Vertrauen	.05 (.02)	.37 (.07)	0.80**
3. <u>Beschreibung des eigenen Elternverhaltens</u> z.B.: „Können Sie mir drei Eigenschaften nennen, die Sie beschreiben?“ „Wie haben Sie sich verändert, seitdem Sie Mutter sind?“ „Wenn Sie als Mutter die Möglichkeit hätten nochmal von vorn anzufangen, was würden Sie anders machen?“	➤ Versorgung	.31 (.09)	.03 (.01)	0.90**
	➤ Planung und Betreuung	.03 (.01)	.07 (.06)	1.29**
	➤ Gemeinsame Zeit	.04 (.02)	.07 (.05)	1.27**
4. <u>Beschreibung des Verhaltens der Eltern</u> z.B.: „Nennen Sie drei Eigenschaften zur Beschreibung der Beziehung zwischen Ihnen und Ihrer Mutter/Ihrem Vater.“ „Im Vergleich zu Ihrer Mutter/Ihrem Vater, wie möchten Sie als Mutter selbst nicht sein?“	➤ Schulische Förderung	.23 (.08)	.05 (.02)	0.99**
	➤ Zusammenleben	.15 (.06)	.09 (.04)	1.06**
	➤ Harmonie	.07 (.02)	.12 (.07)	1.15**
	➤ Schwierigkeiten	.06 (.02)	.13 (.08)	1.14**
	➤ Vertrauen	.07 (.02)	.14 (.09)	1.11**

Anmerkung. \*\*  $p < .01$

## *Wohlbefinden und Verhalten*

Die wichtigsten Wörter, welche im Vergleich zu den gesamten Interviews in diesem Thema häufiger vorkommen, sind folgende: gut, Verhalten, spielt, essen, glücklich, krank, Mensch, geben, gefällt.

Bei der Beschreibung des Kindes ist dieses Thema von 83 Müttern in Malawi und von einer Mutter in Österreich das Hauptthema, über welches gesprochen wird. Der Anteil des Themas an der gesamten Beschreibung des Kind für die beiden Gruppen kann dem Balkendiagramm (siehe Abbildung 1: Thema Wohlbefinden & Verhalten) entnommen werden, die Anteile für die Mütter in Malawi und die Mütter in Österreich unterscheiden sich hochsignifikant und es besteht hier ein großer Effekt (siehe Tabelle 1).

In diesem Thema geht es vor allem darum, dass sich ein Kind gut verhalten sollte und was gutes Verhalten ist. Die Mütter in Malawi beschreiben als gutes Verhalten vorwiegend soziale Kompetenzen, wie das harmonische Miteinander ohne Streitigkeiten und das Teilen von Gütern wie Nahrung.

„Mein Kind hat gutes Verhalten. Sie macht keinen Ärger und mag keine Schlägereien, deshalb denke ich, dass sie gutes Verhalten hat.“

„Wenn sie etwas zum Essen hat, dann teilt sie es gerne mit den anderen. Sie hat einfach ein gutes Verhalten.“

Außerdem geht es in diesem Thema um das Wohlbefinden des Kindes, die Ernährung und Gesundheit. Die Mütter beschreiben es ebenfalls als gutes Verhalten, wenn ein Kind viel isst und machen sich gleichzeitig häufig Sorgen darum wenn ein Kind wählerisch ist oder wenig isst. Sie beschreiben auch, dass ihnen Krankheiten große Sorgen bereiten.

„Das einzige was meine Tochter plagt sind Krankheiten.“

„Was mir ganz besonders gut gefällt ist, dass er beim Essen nicht wählerisch ist. Er isst alles was ich ihm gebe. Es ist gut, dass er immer ordentlich isst. Wenn er sich weigert zu essen, dann mache ich mir immer große Sorgen, denn er verliert an Gewicht. (...) Wenn er krank ist, dann weigert er sich, zu essen.“

## *Gehorsam und Respekt*

Das Thema besteht aus den besonders häufigen Begriffen: schlecht, Leben, Mann, nehmen, Eltern, Kind, alt, Person, Arbeit

Das Thema Gehorsam und Respekt wird von drei Müttern in Malawi in Bezug auf die Beschreibung ihres Kindes hauptsächlich besprochen, in Österreich kommt dieses Thema als Hauptthema nicht vor. Abbildung 1 zeigt auch für dieses Thema auf, dass es in der Beschreibung des Kindes in Malawi einen größeren Anteil einnimmt als in Österreich. Der Anteil dieses Thema an der gesamten Beschreibung des Kindes, unterscheidet sich signifikant zwischen den beiden Gruppen und dieser Unterschied weist eine große Effektstärke auf (siehe statistische Werte Tabelle 1).

Die Mütter in Malawi beschreiben auch hier ihr Kind anhand von gutem Verhalten, welches von diesen Müttern durch Gehorsam definiert wird. Sie sprechen über Tadel und Bestrafungen ihrerseits, um dieses Verhalten ihrer Kinder zu erreichen. Es ist ihnen wichtig, dass die Kinder Respekt vor älteren Personen haben. Weiteres geht es um Unterstützung, also darum sich um die Kinder zu kümmern und dass diese sich später um sie kümmern.

„Wenn ich ihr sage, dass sie etwas für mich holen soll, dann rennt sie hin und holt es mir. Wenn ich das sehe, dann freue ich mich, denn ich bin zuversichtlich, dass sie in der Zukunft auch ein gutes Verhalten haben wird und sie wird mich sehr glücklich und stolz machen.“

„Wenn sie etwas Schlechtes macht, dann tadelte ich sie. (...) Wenn sie weint, dann weiß sie, warum sie geschlagen bzw. getadelt wurde.“

„Wenn aber das Kind von klein auf getadelt wird, dann wächst es mit gutem Verhalten auf. Das Kind lernt zwischen gut und schlecht zu unterscheiden.“

„Ein Mädchen kann sich um mich kümmern, wenn ich krank bin oder wenn ich einfach alt bin und nicht arbeiten kann.“

## *Charaktereigenschaften*

Das Thema Charaktereigenschaften besteht hauptsächlich aus den folgenden Wörtern: sich, lustig, schwer, Situation, allein, Zeit, Gefühl, Moment, Neugier.

Das Thema wurde laut statistischer Analyse von 24 Frauen in Österreich bei der Beschreibung ihres Kindes vorwiegend angesprochen, in Malawi hingegen wurde es für keine Mutter als Hauptthema ermittelt. Dementsprechend unterscheiden sich auch die Anteile dieses Themas an der Beschreibung des Kindes zwischen den Gruppen hochsignifikant und der Effekt dieses Unterschiedes ist groß (siehe Werte Tabelle 1).

Die Mütter beschrieben in diesem Thema den Charakter des Kindes. Die Kinder werden dabei sehr häufig als lustig beschrieben, es wird aber auf ihre Selbstständigkeit eingegangen und Eigenschaften wie Wissbegierde und Ehrgeiz genannt. Die Beschäftigungen des Kindes werden erklärt, vor allem welche es schon alleine machen kann. Die Frauen sprechen aber auch über schwierige Situationen, wie die Trennung von ihren Kindern.

„Am meisten mag ich, dass er eben so ein aufgewecktes, lustiges Kind ist.“

„Also beim Essen tun wir sowieso immer herumblödeln.“

„Er ist wissbegierig.“

„Also ich versuche schon ihn viel selber machen zu lassen aber das ist natürlich auch schwer, weil man oft loslassen muss.“

„Und ich habe so das Gefühl schwierige Situationen sind auch manchmal, wenn ich mit im Raum bin mit anderen Leuten, dann tut er sich auch schwerer sich von mir zu lösen oder es ist einfacher wenn ich nicht da bin teilweise.“

### *Kind bezogene Erlebnisse*

Wichtige Wörter: fällt, speziell, Kind, fröhlich, Ereignis, beste, bestimmt, Spiel, Erlebnis.

Im letzten Thema zur Beschreibung des Kindes sprechen die Mütter über Erlebnisse, die sie gemeinsam mit dem Kind haben, die auf das Kind, dessen Wünsche und Präferenzen ausgerichtet sind. Diese gemeinsamen Erlebnisse stellen bei zehn Müttern in Österreich das Hauptthema über welches sie bei der Beschreibung ihres Kindes sprechen dar, in Malawi ist dieses bei keiner Mutter das Hauptthema. Es gibt einen hochsignifikanten Unterschied zwischen den Gruppen, in den Anteilen dieses Themas an der Beschreibung des Kindes und die Stärke dieses Effektes ist wiederum groß (siehe Tabelle 1).

In diesem Thema wird viel über die Präferenzen des Kindes gesprochen, woran es Spaß hat. In der Beschreibung der gemeinsamen Situationen ist ganz klar zu erkennen, dass die

Aktivitäten auf das Kind ausgerichtet sind und zusammen erlebt werden. Die Mütter sprechen viel über Ehrlichkeit, als geschätzte Eigenschaft des Kindes, aber auch als eine Beziehungskomponente, die ihnen in der Beziehung zum Kind sehr wichtig ist.

„Ja, wir können einfach viel gemeinsam machen, gemeinsam Spaß haben. Also mit Autos spielen. Ja, Bücher anschauen, das sehr gerne.“

„Also das ist jetzt speziell auch eine Kindereigenschaft und das ist einfach, wenn ihm irgendwas nicht passt, dann ist er ehrlich und sagt das oder zeigt das genauso, wie es ist und das finde ich halt grundsätzlich toll an Kindern.“

„Ich meine, ich versuche halt auch ehrlich zu meinen Kindern zu sein.“

#### 4.2 Forschungsfrage 2: Beziehung zum Kind

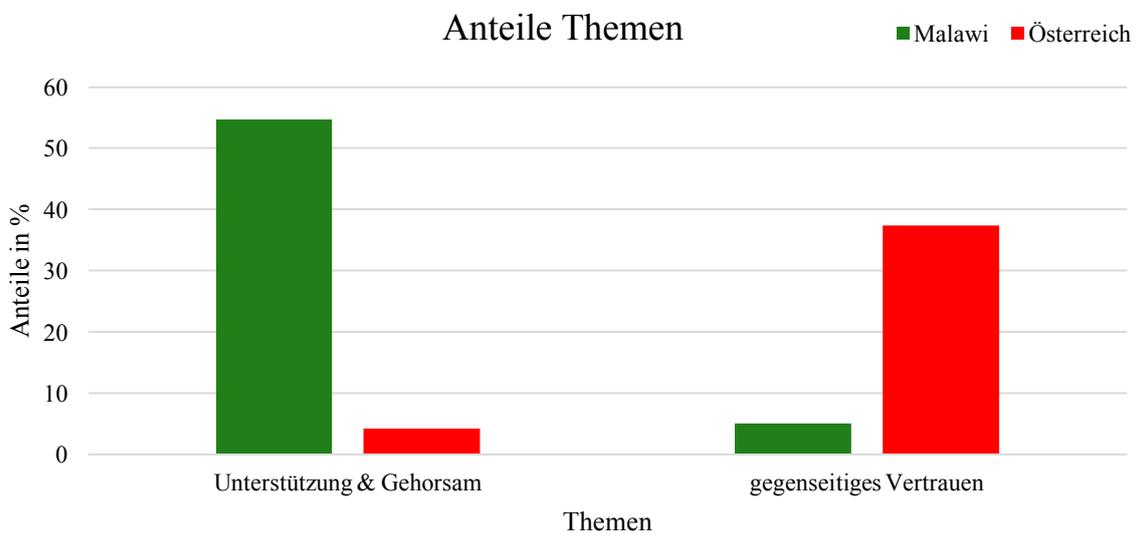


Abbildung 2. Forschungsfrage 2 - Gemittelte Anteile der Themen an Beschreibung der Beziehung zum Kind

## *Unterstützung und Gehorsam*

Wichtigste Wörter dieses Themas: verärgert, glücklich, Verhalten, traurig, Sorgen, essen, weint, geben, Geld.

Das Thema Unterstützung und Gehorsam spiegelt klar das wieder, worüber die Frauen in Malawi bei der Beantwortung der Fragen zu ihrer Beziehung zum Kind sprechen, denn allen 89 Interviews aus Malawi konnte dies als Hauptthema für den Themenkomplex Beziehung zum Kind zugewiesen werden. In der Gruppe aus Österreich hatte hingegen kein Interview dieses Hauptthema in Bezug auf die Beziehung zum Kind. Die Anteile dieses Themas an der Beschreibung der Beziehung zwischen Mutter und Kind sind daher nur in Malawi sehr hoch, wie Abbildung 2 (siehe Thema Unterstützung & Gehorsam) entnommen werden kann und unterscheiden sich hochsignifikant zwischen den Gruppen, die Effektstärke ist dabei mittelgroß (siehe Tabelle 1).

Die Mütter aus Malawi beschreiben ihre Beziehung zum Kind als unterstützend, da sie dem Kind in sehr vielen Dingen beistehen und dem Nachwuchs Dinge wie Nahrung bereitstellen. Oft sprechen die Frauen darüber, dass sie nicht immer die nötigen Mittel haben, um dem Kind alles zu kaufen was es haben möchte, dabei handelt es sich häufig um Süßigkeiten, aber auch um Schulmaterial oder Spielsachen. Außerdem beschreiben sie, wie sie sich um das Kind kümmern, wenn es krank ist und dass sich das Kind auch um sie kümmert, wenn es ihnen schlecht geht. Es geht in diesem Thema auch wieder um gutes Verhalten, das sich die Mütter von den Kindern erwarten, die Mütter sagen ganz konkret, dass sie verärgert sind oder sich Sorgen machen, wenn das Kind nicht gehorcht bzw. dass sie glücklich sind, wenn das Kind gutes Verhalten zeigt. Dieses gute Verhalten ist wiederum mit Unterstützung verflochten, da es zum guten Verhalten gehört, sich später um die alternden Eltern zu kümmern.

„Wenn er aber da ist und sich schlecht verhält, dann ärgert mich das, denn ich sehe andere Kinder, die sich gut verhalten und es tut weh, ein Kind zu haben, das sich schlecht verhält. Ich habe dann die Befürchtung, dass es sich später nicht um mich kümmern wird.“

„Ich muss zugeben, dass ich sehr oft Schuldgefühle ihr gegenüber habe. Sie ist ein kleines Kind und braucht sehr viele Sachen und ich kann ihr mache Sachen leider nicht geben. Trotzdem ist das Geld nicht ausreichend und wir können uns machen Sachen nicht leisten.“

„Ich musste andere Leute anflehen, mir zu helfen, weil ich eben nichts hatte. Ich bekam das Geld und habe Salz und andere Sachen gekauft.“

### *Gegenseitiges Vertrauen*

Folgendes sind die wichtigsten Wörter des Themas: gehen, lassen, sich, Situation, Zeit, Gefühl, klein, funktioniert, früh.

In Österreich sprachen bei der Beschreibung der Beziehung zum Kind nicht alle Mütter das selbe Thema hauptsächlich an, trotzdem ließ sich das Thema gegenseitiges Vertrauen am meisten Müttern als Hauptthema zuordnen. Es hatten nämlich 77 Frauen in Österreich dieses als Hauptthema und keine Frau in Malawi. Wie aus Abbildung 2 ersichtlich, unterscheiden sich auch bei diesem Thema die Anteile an der Beschreibung der Beziehung zum Kind in Malawi und Österreich. Dieser Unterschied zwischen den Gruppen ist hochsignifikant und es besteht ein starker Effekt (siehe Tabelle 1).

Der Großteil der Mütter in Österreich spricht in der Beschreibung der Beziehung zu ihrem Kind also über das gegenseitige Vertrauen zwischen ihnen und ihren Kindern. Dabei steht das Kind einmal mehr in der Beschreibung ganz klar auf der gleichen Ebene wie die Mutter, da grundsätzlich davon gesprochen wird, wie sich das Kind auf die Mutter, die Mutter sich aber auch auf das Kind verlassen kann.

„Er weiß halt, dass ich da bin und dass er sich auf mich verlassen kann.“

„Man vertraut halt aufeinander.“

„Ich kann mich darauf verlassen, ich muss mir keine Sorgen machen, dass er sonst irgendetwas macht. Er macht halt auch keinen Blödsinn.“

Die Mütter beschreiben häufig, wie sie mit den Kindern kuscheln und spielen, mit dem Spielen geht jeweils ganz klar der Wunsch des Kindes dies zu tun einher, auch beim Kuscheln wird oft erzählt, dass das Verhalten vom Kind ausgeht. Wie die Mütter in Malawi, sprechen auch die Mütter in Österreich über Schuldgefühle und darüber einem Kind nicht gerecht zu werden, jedoch handelt es sich hier nicht um materielle Dinge, sondern um persönlich Interaktion oder Zeit, die sie als Mutter mit dem Kind verbringen sollten. Die Mütter sorgen sich, dem Kind nicht genügend ihrer Zeit schenken zu können.

„Dass ich oft das Gefühl habe, ok ich werde jetzt dem einen Kind nicht gerecht.“

„Er krabbelt dann schon immer auf den Schoß und möchte es (das Buch) auf dem Schoß anschauen.“

### 4.3 Forschungsfrage 3: eigenes Elternverhalten

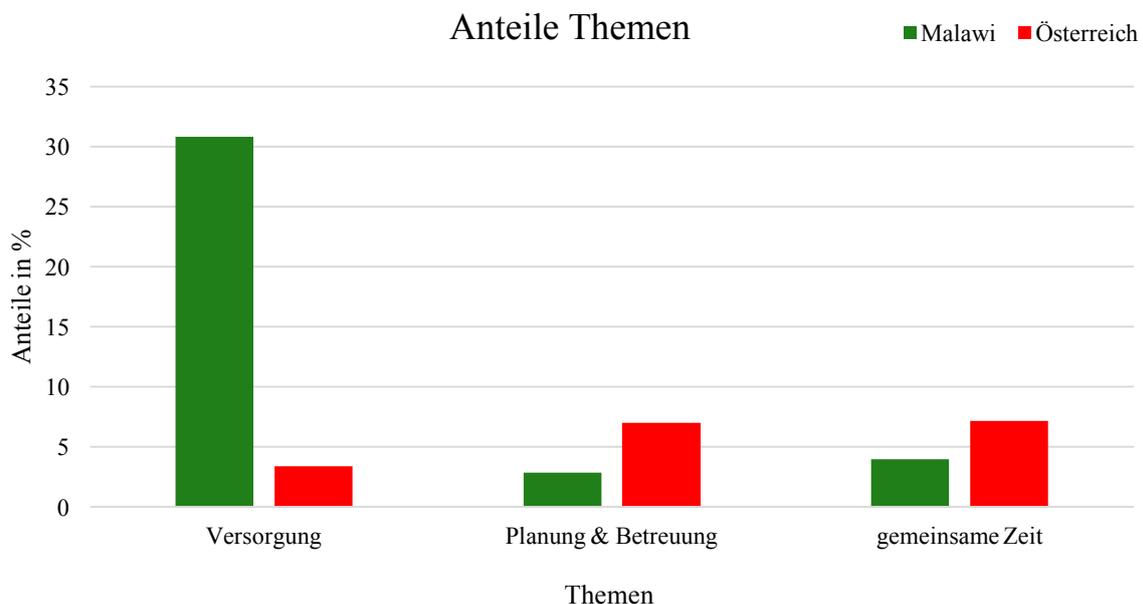


Abbildung 3. Forschungsfrage 3 - Gemittelte Anteile der Themen an Beschreibung des eignen Elternverhaltens der Mutter

#### *Versorgung*

Das Thema Versorgung besteht aus den folgenden Wörtern, die im Vergleich zum Gesamttext der Interviews hier besonders häufig vorkommen: versorgen, gut, glücklich, Mutter, essen, kümmern, wichtig, Problem, hoffen.

In der Beschreibung des eigenen Verhaltens und Erlebens als Elternteil konnte allen Müttern in Malawi, jedoch keiner Mutter in Österreich, das Thema Versorgung als Hauptthema zugeordnet werden. Dieses Thema nahm in Malawi auch über das gesamte Gesprochene zur Beschreibung des eigenen Elternverhaltens hinweg einen viel größeren Anteil, fast ein Drittel, als in Österreich ein (siehe Abbildung 3). Aus Tabelle 1 kann entnommen werden, dass sich diese

Anteile dieses Themas zwischen den Gruppen hochsignifikant unterscheiden und der Effekt dieses Unterschieds groß ist.

In diesem Thema sprechen die Mütter vor allem über die Versorgung ihres Kindes, darüber wie sie sich um das Kind kümmern und es unterstützen. Es geht in dem Thema aber auch darum anderen Menschen aus der Dorfgemeinschaft zu helfen und mit ihnen zu teilen. Die Mütter sehen es als gutes Verhalten für eine Mutter an, sich um die eigenen Kinder, aber auch um andere Familien, zu kümmern.

„Ich fühle mich gut als Mutter und ich freue mich, dass ich Kinder habe. Ich kümmere mich um die Kinder und ich erziehe sie, deshalb fühle ich mich gut als Mutter.“

„Wenn ich sehe, dass jemand etwas braucht, warte ich nicht, bis diese Person mich um etwas bittet, sondern gebe es ihr einfach so.“

„Wenn ich nicht für meine Kinder sorgen kann, macht mich das traurig. Wenn ich ihnen keine Seife oder Gewand kaufen kann, dann bin ich traurig. Ich muss für die Kinder sorgen.“

„Ich bin jetzt eine Mutter und muss mich um meine Familie kümmern.“

### *Planung und Betreuung*

Die wichtigsten Wörter dieses Themas sind: denken, sicher, Anfang, Plan, kommen, läuft, Versuch, letzte, komplett.

Das Thema Planung und Betreuung ist in Österreich bei der Beschreibung des eigenen Verhaltens der Mutter sehr wichtig, es kann 13 Müttern als Hauptthema zugeordnet werden. In Malawi hingegen spricht keine Mutter hauptsächlich über dieses Thema, weshalb auch der Anteil dieses Themas an der gesamten Beschreibung des eigenen Elternverhaltens in Malawi wesentlich kleiner ist als in Österreich (siehe Abbildung 3). Der Unterschied zwischen den Anteilen, die dieses Thema in Österreich und Malawi ausmachen, ist hochsignifikant und die Effektstärke ist groß (siehe Tabelle 1).

Die Mütter beschreiben in diesem Thema wie sie den Alltag mit Kind planen, dabei ist es ihnen sehr wichtig alles im Voraus genau festzulegen und dabei immer Rücksicht auf das Kind zu nehmen. Viele der Mütter in Österreich sagen, dass die größte Herausforderung als Mutter

die ist, dass eine andere Person und zwar das Kind immer an erster Stelle steht. Die Bedürfnisse des Kindes stehen im Mittelpunkt, vor den eigenen Bedürfnissen und Wünschen. Die Mütter planen die Betreuung des Kindes ganz genau und machen erzählen auch davon, dass sie das Kind überbehüten.

„Dass man alles hintenanstellt und wirklich immer an erster Stelle die Kinder sind und auch immer alles nach ihnen planen muss.“

„Das ist einfach das Schwierigste. Dass sich das komplett dreht und dass man einfach eine neue Einstellung finden muss zum Leben, dass man halt ähm begreifen muss, dass man nicht an erster Stelle steht. Und auch nicht an fünfter, sechster, sondern ganz weit hinten, ja.“

„Ich bin mittlerweile einfach ein Organisationstalent geworden. Ich schau wirklich, dass ich viel im Voraus plane, viel organisiere.“

„Da war ich sicher jemand der so ein bisschen überbehütet hat.“

### *Gemeinsame Zeit*

Im Vergleich zu den gesamten Interviews kommen in diesem Thema folgende Begriffe am häufigsten vor: Zeit, Leben, gehen, verändern, nehmen, groß, geben, verbringen, Arbeit.

Die gemeinsame Zeit wird von zwölf Müttern in Österreich in der Beschreibung des eigenen Elternverhaltens am meisten angesprochen. In Malawi ist dies bei keiner Mutter das Hauptthema. Der Anteil dieses Themas an den gesamten Antworten zum eigenen Erleben und Verhalten als Mutter ist in Österreich ungefähr doppelt so groß wie in Malawi (siehe Abbildung 3) und unterscheidet sich hochsignifikant mit einem großen Effekt voneinander (siehe Tabelle 1).

Als einen sehr wichtigen Aspekt des Elternverhaltens definieren die Mütter hier wiederum die Zeit, die mit dem Kind verbracht wird. Ihnen ist es sehr wichtig genügend Zeit für die Kinder zu haben, auch wenn sie selbst berufstätig sind. Wenn sie über die Zukunft nachdenken und sich selbst als Großmutter vorstellen, sehen sie hier den Vorteil mehr Zeit für die Kinder, in diesem Falle Enkelkinder, zu haben.

„Ich schau so, dass alles funktioniert, dass die Kinder wirklich versorgt sind, auch mit Zeit von uns. Also wir schauen darauf, dass wir noch ein bisschen Zeit noch mehr für die Kinder haben, obwohl es recht schwer ist den Alltag danach auszurichten, wenn man berufstätig ist.“

„Dass sie wirklich die Zeit, die sie braucht, abbekommt.“

#### 4.4 Forschungsfrage 4: Verhalten der eigenen Eltern

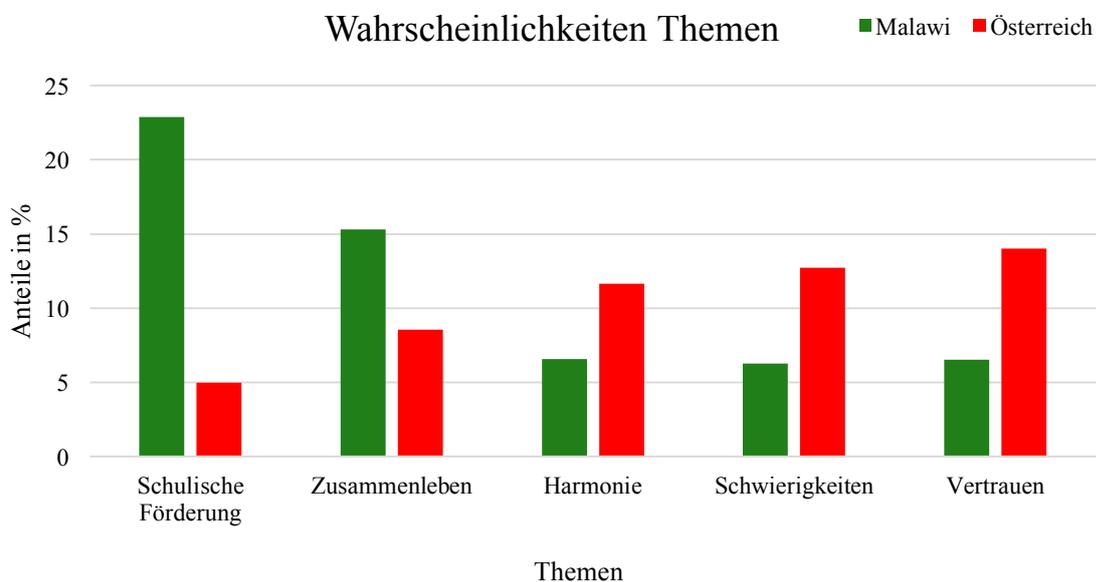


Abbildung 4. Forschungsfrage 4 - Gemittelte Anteile der Themen an Beschreibung des Verhaltens der eigenen Eltern

##### *Schulische Förderung*

Das Thema schulische Förderung besteht aus folgenden besonders häufigen Wörtern: Schule, geliebt, essen, gehen, lieben, gegeben, Vater, Geld, Eltern.

Ein Großteil der Mütter (63) aus Malawi sprach in der Beschreibung des Verhaltens ihrer Eltern hauptsächlich über das Thema Schule. In Österreich wurde dieses Thema keinem Interview als Hauptthema zugeordnet. Im Balkendiagramm (siehe Abbildung 4) sieht man ganz deutlich, dass sich die Anteile, die dieses Thema in der Beschreibung des Elternverhaltens ausmacht, zwischen den Gruppen unterscheiden. Dieser Unterschied ist hochsignifikant und hat einen großen Effekt (siehe Tabelle 1).

Die Mütter beschreiben hier das Verhalten ihrer Eltern hauptsächlich dadurch, ob sie selbst zur Schule gehen durften oder nicht, dafür schein vorwiegend die Einstellung des Vaters wichtig zu sein. Sie sagen, dass sie im Unterschied zu ihren Eltern, ihre eigenen Kinder immer zu Schule schicken möchten. Die Mütter in Malawi loben es, wenn ihre Eltern ihre Bildung gefördert und ihnen beispielsweise das Schulgeld bezahlt haben. Wenn dies nicht der Fall war oder sie selbst die Schule abgebrochen haben, kritisieren sie dies bzw. sagen, dass sie sich für ihre Kinder eine bessere Schulbildung wünschen. Neben finanziellen Themen geht es auch um Arbeit und darum, dass diese bei Kindern nicht Vorrang vor der Schule haben sollte.

„Mein Vater wollte immer, dass wir zuerst am Feld mitarbeiten und anschließend in die Schule gehen. Wir sind deshalb oft zu spät in der Schule angekommen. Ich lasse meine Kinder in der Früh sofort zur Schule gehen und verlange nicht, dass sie zuerst am Feld arbeiten.“

„Wenn ich ihm gesagt habe, dass ich keinen Kugelschreiber habe, hat er mir einen gekauft. Er hat mir auch das Schulgeld gegeben.“

„Es hat ihn wirklich traurig gemacht, dass ich die Schule abgebrochen habe.“

### *Zusammenleben*

Häufigste Wörter in diesem Thema im Vergleich zum Gesamttext: Vater, verlassen, Leben, Mann, Vergleich, gelebt, Unterschied, Beziehung, Alter.

In Malawi sprachen 17 Mütter in der Beschreibung des Verhaltens ihrer Eltern hauptsächlich über das häusliche Zusammenleben mit diesen. Auch drei Müttern in Österreich konnte dieses Thema als Hauptthema zugeordnet werden. Dennoch unterscheiden sich die Anteile dieses Themas am Gesamtdiskurs zur Beschreibung des Verhaltens der Eltern hochsignifikant zwischen den Gruppen und es besteht ein starker Effekt (siehe Tabelle 1). In Abbildung 4 sieht man, dass der prozentuelle Anteil in Malawi um einiges höher ist.

Die Mütter in Malawi sowie in Österreich erzählen in diesem Thema vor allem, ob sie mit ihren beiden Elternteilen zusammengelebt haben. Dabei wird in beiden Ländern am häufigsten davon berichtet, dass der Vater nicht im selben Haushalt gelebt hat wie sie selbst. Viele Frauen berichten davon, von ihrem Vater verlassen worden zu sein und keine Beziehung mehr zu ihm zu pflegen. In Malawi gibt es auch Frauen, die angeben, dass sie zumindest eine

Zeit lang, nicht mit ihrer Mutter zusammengelebt haben. Außerdem geht es in Malawi oft um fehlende finanzielle Unterstützung durch den Vater, wovon in Österreich nicht gesprochen wird. Andererseits erklären machen Frauen auch, dass ihr Vater die Familie verlassen musste, um in der Stadt zu arbeiten und so finanziell für die Familie sorgen zu können.

„Mein Vater hat woanders gelebt und hatte andere Aufgaben bzw. Prioritäten. Er hat uns nur gezeugt und ist dann weggerannt bzw. er ist nach der Geburt untergetaucht.“

„Als ich klein war, habe ich nicht bei meiner Mutter gelebt. Ich habe bei ihrer jüngeren Schwester gelebt.“

„Ich habe als Kind sehr viel an meinen Vater gedacht, aber ich kannte ihn nicht. Er hat uns verlassen, als ich noch sehr klein war.“

Eine Mutter aus Malawi spricht im Rahmen des Verlassen Werdens durch den Vater auch davon, sich ausgegrenzt gefühlt zu haben, da das Elternteil eine neue Familie gegründet und sich um die Kinder dieser Familie gut gekümmert hat. Im Gegensatz zu ihrem Vater möchte sie sich selbst nie so verhalten.

„Was ich nicht so wie er machen möchte ist, einige Kinder zu bevorzugen und eines quasi auszugrenzen.“

In Österreich beschrieben die drei Frauen, die dieses Thema ebenfalls als Hauptthema haben, weniger das räumliche Zusammenleben als vielmehr die fehlende Übernahme der Elternrolle durch Vater oder Mutter.

„Ich will in der Rolle der Mutter ganz klar und eindeutig erwachsen sein. Ganz klar die Mutter und nicht die Schwester. (...) Nachdem ich das Kind meiner Großmutter irgendwann dann war, ist die systematische Verschiebung passiert.“

„Er hat das gar nicht so gesehen, dass man sich als Vater auch irgendwie kümmern müsste.“

## *Harmonie*

Begriffe, die in diesem Thema häufig vorkamen: liebevoll, ähnlich, wenig, lassen, streng, Bruder, gespielt, herzlich, gefühlt.

Über das Thema Harmonie sprachen fünfzehn Mütter aus Österreich und keine Mutter aus Malawi in der Beschreibung des Verhaltens ihrer Eltern hauptsächlich. Der Anteil dieses Themas an den gesamten Antworten zur Familiengeschichte ist in Österreich fast doppelt so groß wie in Malawi (siehe Abbildung 4) und es besteht hier ein signifikanter Unterschied zwischen den Gruppen mit einer großen Effektstärke (siehe Tabelle 1).

Die Frauen sprechen bei diesem Thema vorwiegend über die Beziehung zu ihren Eltern und beschreiben diese als liebevoll, herzlich und harmonisch. Sie sagen, dass sie eine ähnliche Beziehung auch zu ihren Kindern haben möchten. Von vielen Frauen wird zudem betont, dass ihnen Ehrlichkeit sehr wichtig ist, manche haben diese bei ihren Eltern vermisst und möchten dies bei ihren eigenen Kindern deshalb anders machen. Sie möchten zu ihren Kindern offener sein und keine Regeln aufstellen, dessen Grund das Kind nicht versteht.

„Ich habe immer ein herzliches Verhältnis zu meinem Papa gehabt, also der war immer derjenige, der viel liebevoller war.“

„Ich möchte einfach viel lockerer sein und ehrlicher und offener mit den Kindern.“

„Ich möchte meinen Kindern erklären, warum sie was nicht tun dürfen.“

## *Schwierigkeiten*

Wichtigste Wörter des Themas: schwierig, unähnlich, fällt, sich, lassen, schwer, nahe, erinnern, Beziehung.

Dieses Thema beschäftigt sich wiederum mit der Beziehung zu den Eltern, aber auch mit deren Persönlichkeit und konnte ebenfalls 15 Müttern aus Österreich und keiner Mutter aus Malawi als Hauptthema in der Beschreibung des Verhaltens ihrer Eltern zugeordnet werden. Der Anteil, den das Thema an der Beschreibung des Elternverhaltes hat, unterscheidet sich hochsignifikant zwischen den Gruppen und es besteht ein großer Effekt (siehe Tabelle 1).

Von sehr vielen Frauen in Österreich, die das Thema Schwierigkeiten als Hauptthema haben, wird die Beziehung zu ihren Eltern als schwierig beschrieben. In der Beschreibung der

Persönlichkeit ihrer Eltern nennen sie ebenfalls mehr negative Charaktereigenschaften, vor allem wenn es um den Vater geht. Dies Frauen möchten selbst als Elternteil ihren Eltern nicht ähnlich sein und beschreiben sich auch dahingehend.

„Er ist ein schwieriger Mensch geworden.“

„Es ist glaube ich, eine ganz eine schwierige Beziehung.“

„Er war irgendwie angsteinflößend, also mein Vater ist ein ziemlicher Choleriker.“

„Der Kontakt zu ihm ist sehr schwierig.“

### *Vertrauen*

Wichtigste Wörter: Mama, Gefühl, Papa, früh, wichtig, sich, eng, Kindheit, reden.

Vertrauen war das wichtigste Thema in Österreich und konnte 19 Frauen als Hauptthema zugeordnet werden. In Malawi hingegen sprach keine Mutter in der Beschreibung des Verhaltens ihrer Eltern hauptsächlich über dieses Thema. Der Anteil dieses Themas an der Beschreibung des Elternverhaltens war in Österreich mehr als zweimal so groß wie in Malawi (siehe Abbildung 4). Der zwei Länder unterscheiden sich in den Anteilen dieses Themas hochsignifikant voneinander und es besteht ein großer Effekt, wie aus Tabelle 1 ersichtlich.

Wie schon bei der dritten Forschungsfrage zur Beschreibung der Beziehung zu ihrem Kind, sprechen die Mütter in Österreich auch bei der Beschreibung ihrer Eltern über Vertrauen. Es ist ihnen sehr wichtig, dass sie ihren Eltern vertrauen konnten und können. Wiederum beschreiben sie eine liebevolle Beziehung aufgrund von gegenseitigem Vertrauen. Dabei nimmt in ihrer Beschreibung wieder die Mutter die Rolle der Vertrauten an, mit der man über alles sprechen kann und die alles für einen tun würde.

„Man kann mit ihr über alles reden.“

„Er hat uns mit Taten immer gezeigt, dass er uns liebt.“

„Meine Mama hat einfach immer das Vertrauen in mich gehabt, dass ich ihr immer sage, wenn ich ein Problem habe.“

„Eigentlich habe ich meiner Mama immer alles erzählt.“

## 5 ZUSAMMENFASSUNG UND DISKUSSION DER ERGEBNISSE

In diesem abschließenden Teil der Arbeit werden die Ergebnisse zusammengefasst und mit Forschungsergebnissen aus der Fachliteratur in Bezug gesetzt. Die gefundenen Unterschiede werden diskutiert und auf ihre Kongruenz mit bisheriger Literatur geprüft. Auch Kritikpunkte an der Arbeit werden erläutert und abschließend ein Ausblick für zukünftige Forschung gegeben.

### *Forschungsfrage 1*

Die erste Forschungsfrage beschäftigte sich mit der Beschreibung des Kindes durch die Mutter und konnte hier klare Unterschiede zwischen den in Malawi und in Österreich angesprochenen Themen finden. Die in Abschnitt 4.2.1 dargestellten Erwartungen wurden zumindest in Malawi erfüllt, denn die Mütter sprachen sowohl über Gehorsam (Thema Gehorsam und Respekt) als auch über soziale Fähigkeiten und Hilfsbereitschaft (Thema Wohlbefinden und Verhalten). Neben dem Verhalten ihrer Kinder sprachen die Mütter in Malawi sehr viel über das gesundheitliche Wohlbefinden und die Befriedigung von Grundbedürfnissen, wie dem nach Nahrung. Auch dieses Thema war insgesamt in den Interviews aus Malawi zu erwarten, da die Mütter ihr Verhalten den Umständen anpassen müssen, um das Wohlbefinden der Kinder zu erreichen (Posada, 2013). Wie in Abschnitt 2.3.1 und 3.4 dargestellt unterscheiden sich die sozioökonomischen Bedingungen stark zwischen Malawi und Österreich und es lässt sich dadurch der unterschiedlich starke Fokus auf die Themen Ernährung und Gesundheit nachvollziehen. Die Themen Respekt, Gehorsam und Hilfsbereitschaft entsprachen den in der Literatur für Malawi zu findenden Sozialisationszielen (Keller et al., 2009; Keller et al., 2008). Das in einer hierarchischen Gesellschaft sehr wichtige Thema der sozialen Verantwortung (Keller & Kärtner, 2014) konnte in den Antworten der Mütter aus Malawi ebenfalls wiedergefunden werden, da sie davon erzählten, wie sie ihre Kinder später als ältere Menschen unterstützen würden und dass sie ihren Kindern lehren, immer zu teilen. Außerdem berichteten die Mütter von direkten Belehrungen wie Tadel oder Bestrafung, wie für Menschen nicht-westlicher Kulturkreise typisch (Bornstein, 2012).

In Österreich hingegen sprachen die Mütter über die Persönlichkeit des Kindes und die gemeinsamen Erlebnisse, es ging hier weniger um den Alltag als vielmehr um besondere

Eigenschaften ihres Kindes. Dabei wurde typisch für die westliche Welt die Selbstständigkeit und das Selbstbewusstsein des Kleinkindes hervorgehoben (Keller & Kärtner, 2014; Keller et al., 2009). Außerdem gingen die Mütter stark auf die Wünsche und Präferenzen des Kindes ein, gemeinsame Tätigkeiten mit dem Kind sind auf dessen Vorlieben ausgerichtet. Diese Ergebnisse spiegeln bestehende Forschungsergebnisse zu stabilen Ich-Grenzen wieder, da die Mütter dem Kleinkind bereits einen klaren unabhängigen Charakter zugestehen und die Interessen des Kindes wahrnehmen wollen (Keller, 2011; Keller & Kärtner, 2014). Das Kind stellt in der Interaktion einen gleichberechtigten Partner dar, der schon eigene Entscheidungen treffen kann und die Beschäftigung mit dem Kind erfolgt durch aktive Zuwendung und Anregung (Keller, 2011). Dadurch werden die Sozialisationsziele Selbstbewusstsein und Willensstärke gefördert.

### *Forschungsfrage 2*

Auch in der zweiten Forschungsfrage, welche sich mit der Beschreibung der Beziehung zum Kind beschäftigte, fanden sich deutliche Unterschiede zwischen dem was die Mütter in Malawi und Österreich ansprachen. In Malawi wurde Großteils über dieselben Themen gesprochen, wie in Forschungsfrage Nummer eins, nämlich die gegenseitige Unterstützung der Menschen in der Dorfgemeinschaft und dem Gehorsam der Kinder. Dies lässt darauf schließen, dass diese Themen für die Mütter in Malawi sehr zentral sind. Die Menschen in Malawi haben meist sehr wenige finanzielle Mittel und sind deshalb auf Unterstützung angewiesen, um für ihre Familie zu sorgen (Stewart et al., 2015).

In Österreich thematisierten die Mütter in der Beschreibung ihrer Beziehung zum Kind hingegen das gegenseitige Vertrauen. Es zeigte sich hier ganz klar, auch in der Sprache der Mütter, dass sie das Kind auf dieselbe Ebene stellen, wie sich selbst (Keller & Kärtner, 2014). Wie erwartet, ist den Müttern der gegenseitige Respekt und das Vertrauen zwischen ihnen und ihrem Kind wichtig (Keller & Kärtner, 2014). Durch das Vertrauen, das die Mutter in das Kind setzt, stärkt sie wiederum das Selbstbewusstsein und die Autonomie, da sie das Kind auch alleine in einem Raum lässt, wie eine Mutter in Österreich beschreibt.

### *Forschungsfrage 3*

Bei der Beschreibung ihres eigenen Elternverhaltens in der dritten Forschungsfrage sprachen die Mütter in Malawi wiederum ganz andere Themen an als die Mütter in Österreich. Sie

beschreiben vorwiegend, wie sie das Kind versorgen und erziehen, was den typischen Rollenerwartungen an eine Mutter in der nicht-westlichen Welt entspricht (Keller & Kärtner, 2014). Dabei sehen sie es vor allem als ihre Aufgabe an den Kindern die benötigten materiellen Dinge, wie Kleidung und Seife, bereit zu stellen (Keller et al., 2008). In der Beschreibung des eigenen Verhaltens kommt außerdem klar hervor, dass sie die Bedürfnisse der Gemeinschaft vor die eigenen stellen und anderen Dorfbewohnern soweit es geht helfen (Keller, 2011). Die Frauen in Malawi beschreiben keine großen Veränderungen seitdem sie Mütter geworden sind, dies ist für sie eine selbstverständliche Aufgabe (O'Reilly, 2010), viele sagen, sie sind Gott dankbar dafür.

In Österreich hingegen spiegeln sich in den Antworten der Mütter ganz andere Rollenerwartungen wieder. Sie beschreiben die perfekte Planung des Alltages, welche sie sich von sich selbst erwarten und sprechen über Probleme in der Betreuung des Kindes durch eigene Berufstätigkeit. Es zeigt sich hier ganz klar die Rollenerwartung der Betreuung des Kindes durch die Mutter, welche in Österreich nach wie vor vorherrscht (O'Reilly, 2010). Während eine Mutter in Malawi ganz selbstverständlich aufs Feld geht und ihr Kind bei älteren Geschwister oder der Großmutter zurücklässt, wird in Österreich auch von einer Mutter, die berufstätig ist, erwartet genügend Zeit für ihr Kind zu finden, schließlich hat sie sich selbst dazu entscheiden, diesen Schritt zu machen und ist daher dazu verpflichtet sich optimal um das Kind zu kümmern, ihr Leben danach auszurichten (Keller, 2011; Keller & Kärtner, 2014).

#### *Forschungsfrage 4*

In der vierten Forschungsfrage zum Verhalten der eigenen Eltern und der Beziehung zu diesen wurden in Malawi Themen wie Hilfsbereitschaft und soziale Beziehungen erwartet. Dadurch dass in Ländern wie Malawi der Respekt vor älteren Personen sehr groß (Keller, Borke, Yovsi, Lohaus, & Jensen, 2005) und die Gesellschaft meist nach Alter und Geschlecht hierarchisch geordnet ist (Keller, 2011), wurde hier im Vergleich zu Österreich mit seinen hohen Ansprüchen an die Elternschaft weniger Kritik an den Eltern erwartet. Die Antworten der Mütter aus Malawi entsprachen diesen Erwartungen jedoch nicht. Kritik gegenüber ihren Eltern äußerten sie vor allem wegen fehlender schulischer Förderung oder weil sich ein Elternteil, zumeist der Vater, nicht um sie gekümmert hatte. Diese Kritik ist aus kontextueller Sicht aber sicherlich nicht unbegründet, da die Mütter für die Versorgung der Familie meist auf die Unterstützung des Vaters der Kinder angewiesen sind (Stewart et al., 2015). Wie in Abschnitt 3.4 beschrieben, lebte bei fast einem Fünftel der Stichprobe der Vater nicht im selben Haushalt,

wie das Kind und bei immerhin zwei Prozent lebte die Mutter in einem anderen Haushalt. Jedoch kann dies in Malawi als normativ angesehen werden, da viele Väter zum Arbeiten in größere Ortschaften gehen müssen. Bei genauerer Betrachtung des Gesagten, erschließt sich auch, dass sich die Kritik der Mütter eher auf Elternteile beschränkt, die unerreichbar waren und ihre Familie nicht mehr unterstützt haben. Diese fehlende Verantwortungsübernahme wurde so auch in Österreich kritisiert.

Entgegen den Erwartungen war auch, dass das Thema schulische Förderung hauptsächlich von den Müttern in Malawi angesprochen wurde. Das Streben nach Förderung individueller Fähigkeiten wurde vormals in westlichen Kulturkreisen angesiedelt (Kärtner et al., 2007; Keller et al., 2004). In der vorliegenden Studie sprachen aber nur die Mütter in Malawi über das Thema Schule, wobei in der Literatur veranschlagt wurde, dass in nicht-westlichen Kulturen Lernen durch Beobachtung gelebt wird (Keller & Kärtner, 2014). Genauso wie bei der unerwarteten Kritik der Frauen an ihren eigenen Eltern in Malawi kann auch beim Thema Schule davon ausgegangen werden, dass es inzwischen auch in der ländlichen Bevölkerung nicht-westlicher Gemeinschaften einen gesellschaftlichen Wandel gegeben hat. Beispielsweise ist der Schulbesuch in Afrika in den letzten Jahrzehnten deutlich gestiegen (Lewin, 2009), was auf einen Wertewandel in der jüngeren Bevölkerung hinweist. Frauen sind in der schulischen Laufbahn seit jeher durch frühes Kindersterben, wie es in Afrika nach wie vor vorherrscht, benachteiligt (Grant, 2015). Sie müssen außerdem oft schon früh Arbeiten im Haushalt und die Betreuung von Geschwisterkindern übernehmen und können daher noch bevor sie eigene Kinder haben die Schule nicht mehr besuchen (Chimombo, 2009). Bedenkt man diese Aspekte und die niedrige durchschnittliche Bildungsdauer der befragten Frauen (siehe Abschnitt 3.4), lässt sich auch ihr Fokus auf die schulische Bildung ihrer Kinder verstehen. Da sie im Gegensatz zu ihren männlichen Partnern meist einen noch kürzeren Bildungsweg hinter sich haben, wissen sie um die Nachteile fehlender Bildung und wünschen sich für ihre Kinder in diesem Hinblick bessere Voraussetzungen. In Österreich hingegen scheint das Thema Schule zu diesem frühen Zeitpunkt in der Entwicklung eines Kindes noch keine Sorgen zu bereiten, da die Bildung zumindest für die nächsten eineinhalb Jahrzehnte Lebenszeit durch die behördlich durchgesetzte Schulpflicht abgesichert ist.

In Österreich finden sich in der Beschreibung des Verhaltens der Eltern wiederum ähnliche Themen wie in der Beschreibung der Beziehung zum eigenen Kind. Die Mütter sprechen über Vertrauen und Harmonie in der Beziehung zu ihren Eltern. Dabei wird die vertrauensvolle, nahe Beziehung zwischen den Eltern und dem Kind auch durch die häufigsten Wörter, welche im Ergebnissteil am Anfang jedes Themas genannt werden, klar. Denn wo

vorher immer Wörter wie Mutter und Vater standen wird aus diesen Bezeichnungen hier Mama und Papa, was auf eine enge Verbundenheit und Vertrautheit hinweist. Dies ist kongruent mit Literatur aus verschiedensten Ländern, denn in den meisten Kulturen der Welt sind die Eltern die Vertrauenspersonen für ihre Kinder (Bertram & Spieß, 2011). Die Mütter beschreiben außerdem, dass sie zu ihren Kindern noch offener sein möchten, als es ihre Eltern zu ihnen waren, sie möchten ihren Kindern weniger Verbote und mehr Erklärungen für falsches Verhalten geben. Dies stimmt mit der bisherigen Forschung überein, welche herausfand, dass Mütter in westlichen Kulturen das Verhalten ihrer Kinder nicht durch Befehle, sondern lieber durch Vorschläge strukturieren (Bornstein, 2012). Es werden auch Schwierigkeiten in der Eltern-Kind-Beziehung thematisiert, was aber aufgrund des sich entwickelnden Leistungsprofils der Elternschaft in Europa nicht überraschend ist. Die Werte verändern sich in westlichen Industriegesellschaften schnell, wo früher aufgrund der Seltenheit von Scheidungen wegen religiöser Überzeugungen dysfunktionale Familienverhältnisse herrschten, die auch zu schwierigen Beziehungen der Eltern zu ihren Kindern führten, sind diese Beziehungen heute durch wechselnde Familienstrukturen, aufgrund von Zweit- und Drittehen, belastet (Trommsdorff, 2001).

### *Fazit*

Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit stimmen zu einem großen Teil mit der Literatur aus dem theoretischen Bezugsrahmen aus Abschnitt 2 überein. Das Konzept der Interdependence findet sich in den von den Müttern in Malawi angesprochenen Themen, Gehorsam, gutes Verhalten (vor allem Hilfsbereitschaft und soziale Harmonie) und familiäres Zusammenleben wieder. Diese Themen unterscheiden sich stark von den Themen, die in Österreich angesprochen wurden, welche zum Großteil mit dem Independence Konzept kongruieren. In Österreich heben die Mütter den individuellen Charakter des Kindes hervor, stellen dieses bei allen gemeinsamen Tätigkeiten und auch bei der Planung des Alltages in den Mittelpunkt und legen großen Wert auf gegenseitiges Vertrauen, welches in der Konsequenz auch zu Selbstvertrauen führt. Die kulturellen Gruppen unterscheiden sich wie aufgrund bestehender Forschungsergebnisse erwartet voneinander, neuartig ist jedoch der gesellschaftliche Wandel in der ruralen Gesellschaft Malawis hin zu schulischer Förderung sowie einem Fokus auf das räumliche Zusammenleben der Familie und die Erwartung der Rollenübernahme an den Vater als Elternteil. Dies ist vor allem im Hinblick auf die Lebensumstände der untersuchten Stichprobe interessant, da diese noch sehr traditionell in einer bäuerlichen Gemeinschaft lebt

und keinen Zugang zu Strom oder Internet hat. Hätte man die Interviews mit der urbanen Bevölkerung Malawis geführt, in der es inzwischen auch eine ökonomisch gut gestellte Mittelschicht gibt, hätte es in den Themen wohl weniger Unterschiede gegeben, da sich die Rolle der Mutter dort auch schon gewandelt hat (Gibson & Lawson, 2011). Die kulturelle Übertragung ist daher nicht ganz gesichert, denn es muss bedacht werden, dass die Stichprobe die traditionellen Werte Malawis repräsentiert und keinen Rückschluss auf das gesamte Land zulässt.

Aus methodischer Sicht kann über die Erhebungsmethode diskutiert werden, da die kulturelle Adaption von Fragebögen, die für eine bestimmte Kultur, meist die westliche, angefertigt wurden, schwierig ist (Kärtner et al., 2007). Die Menschen in Europa sind überdies Befragungssituationen gewohnt und sprechen häufig über alle möglichen Themen bezüglich Kindererziehung, Entwicklung und das Muttersein, was in der vorliegenden Arbeit auch an dem wesentlich größeren Umfang der Interviews aus Österreich erkennbar war. Im Vergleich zu den Müttern in Österreich sprachen die Mütter in Malawi immer wieder über dieselben Themen und ihren Interviews konnten viel weniger Themen zugeordnet werden, was darauf zurückzuführen ist, dass die Interviewsituation für sie befremdlich war und sie es nicht gewohnt sind, über sich zu erzählen (Rippl & Seipel, 2008). Des Weiteren werfen manche Antworten die Frage auf, ob die Interviewfragen in den beiden Ländern unterschiedlich verstanden wurden, was aufgrund ihrer unterschiedlichen Werte und auch verschiedener Bildungsniveaus durchaus denkbar wäre (Seipel & Rippl, 2013). Außerdem haben die Fragen des PDI zwar ein offenes Antwortformat, fragen aber meist recht spezifisch, ein offenes Interviewformat hätte vielleicht auch die Frauen in Malawi dazu angeregt über weitere Themen zu sprechen. Trotzdem kann angenommen werden, dass die Antworten die Unterschiede zwischen den beiden kulturellen Gruppen widerspiegeln und die vorliegende Arbeit hatte nicht zum Ziel die Interviews der beiden Länder Antwort für Antwort direkt miteinander zu vergleichen, sondern es sollte lediglich ein Bezugsrahmen aufgestellt werden, in welchem gesamte Themenkomplexe und deren Inhalt zwischen zwei Kulturen miteinander verglichen werden.

Im theoretischen Teil wurde die Untrennbarkeit von Entwicklung und Kultur dargelegt, um aufzuzeigen, wie wichtig es ist Kultur beim Erforschen von Mutter und Kind mit einzubeziehen und den Wert der vorliegenden Arbeit darzustellen. Um zu verstehen, wie sich die Kultur auf das Verhalten einer Mutter und damit auch auf die Entwicklung ihres Kindes auswirkt, müssen wir dies nach ihren Überzeugungen fragen, nur so können wir den Einfluss der kulturellen Werte und Normen wirklich verstehen. In der vorliegenden Arbeit wurde genau dies gemacht, trotzdem können nicht alle Unterschiede zwischen Malawi und Österreich

ausschließlich auf die Kultur zurückgeführt werden. Die großen soziodemographischen Unterschiede (siehe Abschnitt 3.4) zwischen den beiden Ländern machen den Rückschluss auf die Kultur schwierig, da auch sie einen großen Einfluss auf die Kultur haben (Bornstein, 2012; Bradley & Corwyn, 2005; Greenfield, 2009). In zukünftiger Forschung wäre es daher sehr interessant eine Stichprobe aus Malawi zu ziehen, die der aus Österreich in den Lebensbedingungen ähnlicher ist und zu sehen, wie sich die Unterschiede zwischen den beiden Gruppen verändern bzw. man könnte auch zwei Stichproben aus Malawi, eine aus der urbanen, moderneren und eine aus der ruralen Bevölkerung, mit einer westlichen kulturellen Gruppe vergleichen.

Die Tür zur Erforschung der menschlichen Diversität steht zwar nun schon einige Zeit offen und viele hochgradige WissenschaftlerInnen befassen sich mit ihr, trotzdem ist die Arbeit noch lange nicht getan und kann noch um einiges an Wissen bereichert werden (Rothbaum, Weisz, Pott, Miyake, & Morelli, 2000). Kulturen sind vielfältig und verändern sich ständig, weshalb weitere Studien, vor allem außerhalb des eurozentristischen Rahmens die wissenschaftliche Landschaft, mit intra- wie auch interkultureller Forschung, noch weiter ausschmücken sollten (Ahnert & Habelbeck, 2014). Über alle Diversitäten hinweg sollte man außerdem die Gemeinsamkeiten nicht vergessen; die Mütter aller Kulturen haben gemeinsame Ziele, wie gesunde und glückliche Kinder (Bornstein, 2012), es wäre daher für zukünftige Forschung wünschenswert auch auf diese zu fokussieren. Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit können in die bisherige Forschung zu Entwicklung und Kultur eingegliedert werden, sie tragen zwar nur einen winzigen Teil zur Klärung des Einflusses von Kultur auf das mütterliche Verhalten und die Entwicklung des Kindes bei, geben aber dennoch Aufschluss über neue Entwicklungen und vielleicht sogar einen Anstoß für weitere Forschungsvorhaben.

## Literaturverzeichnis

- Aber, J. L., Slade, A., Berger, B., Bresgi, I., & Kaplan, M. (1985). The Parent Development Interview. *Unpublished Protocol, The Psychological Center of The City College of New York*.
- Ahnert, L., & Habelbeck, H. (2014). Entwicklung und Kultur. In L. Ahnert (Ed.), *Theorien in der Entwicklungspsychologie* (pp. 26–59). Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg. [https://doi.org/10.1007/978-3-642-34805-1\\_2](https://doi.org/10.1007/978-3-642-34805-1_2)
- Barlow, K. (2004). Critiquing the “good enough” mother: A perspective based on the Murik of Papua New Guinea. *Ethos*, 32(4), 514–537.
- Bertram, H., & Spieß, C. K. (2011). *Fragt die Eltern!: Ravensburger Elternsurvey Elterliches Wohlbefinden in Deutschland* (1st ed.). Baden-Baden : Ravensburg: Nomos.
- Birker, K., Adrian, M., & Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen (Eds.). (2014). *Den menschlichen Fortschritt dauerhaft sichern: Anfälligkeit verringern, Widerstandskraft stärken* (Dt. Ausg). Bonn: UNO-Verl.
- Blei, D. M., Ng, A. Y., & Jordan, M. I. (2003). Latent dirichlet allocation. *Journal of Machine Learning Research*, 3, 993–1022.
- Bornstein, M. H. (2012). Cultural Approaches to Parenting. *Parenting*, 12(2–3), 212–221. <https://doi.org/10.1080/15295192.2012.683359>
- Bradley, R. H., & Corwyn, R. F. (2005). Caring for children around the world: A view from HOME. *International Journal of Behavioral Development*, 29(6), 468–478. <https://doi.org/10.1177/01650250500146925>
- Chimombo, J. (2009). Changing patterns of access to basic education in Malawi: a story of a mixed bag? *Comparative Education*, 45(2), 297–312. <https://doi.org/10.1080/03050060902921003>
- Cohens, J. (1988). *Statistical power analysis for the behavioral sciences*. Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- de la Porte, S. (2008). Redefining childcare in the context of AIDS: the extended family revisited. *Agenda*, 22(75), 129–140.
- Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen (Ed.). (2015). *Arbeit und menschliche Entwicklung* (Deutsche Ausgabe). Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag GmbH.
- Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen (Ed.) (2017). Bericht über die menschliche Entwicklung 2016 (Deutsche Ausgabe). Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag GmbH.
- Gibson, M. A., & Lawson, D. W. (2011). “Modernization” increases parental investment and

- sibling resource competition: evidence from a rural development initiative in Ethiopia. *Evolution and Human Behavior*, 32(2), 97–105. <https://doi.org/10.1016/j.evolhumbehav.2010.10.002>
- Gottlieb, A. (2004). *The afterlife is where we come from: the culture of infancy in West Africa*. Chicago, Illua: University of Chicago Press.
- Grant, M. J. (2015). The Demographic Promise of Expanded Female Education: Trends in the Age at First Birth in Malawi. *Population and Development Review*, 41(3), 409–438. <https://doi.org/10.1111/j.1728-4457.2015.00066.x>
- Greenfield, P. M. (2009). Linking social change and developmental change: Shifting pathways of human development. *Developmental Psychology*, 45(2), 401–418. <https://doi.org/10.1037/a0014726>
- Greenfield, P. M., Keller, H., Fuligni, A., & Maynard, A. (2003). Cultural Pathways Through Universal Development. *Annual Review of Psychology*, 54(1), 461–490. <https://doi.org/10.1146/annurev.psych.54.101601.145221>
- Kagitcibasi, C. (2005). Autonomy and Relatedness in Cultural Context: Implications for Self and Family. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 36(4), 403–422. <https://doi.org/10.1177/0022022105275959>
- Kärtner, J., Keller, H., Lamm, B., Abels, M., Yovsi, R. D., & Chaudhary, N. (2007). Manifestations of Autonomy and Relatedness in Mothers' Accounts of Their Ethnotheories Regarding Child Care Across Five Cultural Communities. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 38(5), 613–628. <https://doi.org/10.1177/0022022107305242>
- Kärtner, J., Keller, H., & Yovsi, R. D. (2010). Mother–Infant Interaction During the First 3 Months: The Emergence of Culture-Specific Contingency Patterns. *Child Development*, 81(2), 540–554. <https://doi.org/10.1111/j.1467-8624.2009.01414.x>
- Keller, H. (2007). *Cultures of infancy*. Mahwah, NJ: Erlbaum.
- Keller, H. (2011). *Kinderalltag: Kulturen der Kindheit und ihre Bedeutung für Bindung, Bildung und Erziehung*. Berlin: Springer.
- Keller, H. (2013). Attachment and Culture. *Journal Of Cross-Cultural Psychology*, 44(2), 175–194. <https://doi.org/10.1177/0022022112472253>
- Keller, H., Borke, J., Staufienbiel, T., Yovsi, R. D., Abels, M., Papaligoura, Z., ... Su, Y. (2009). Distal and proximal parenting as alternative parenting strategies during infants' early months of life: A cross-cultural study. *International Journal of Behavioral Development*, 33(5), 412–420. <https://doi.org/10.1177/0165025409338441>

- Keller, H., Borke, J., Yovsi, R., Lohaus, A., & Jensen, H. (2005). Cultural orientations and historical changes as predictors of parenting behaviour. *International Journal of Behavioral Development*, 29(3), 229–237. <https://doi.org/10.1080/01650250544000017>
- Keller, H., Demuth, C., & Yovsi, R. D. (2008). The multi-voicedness of independence and interdependence: The case of the Cameroonian Nso. *Culture & Psychology*, 14(1), 115–144.
- Keller, H. & Kärtner, J. (2014). Die untrennbare Allianz von Entwicklung und Kultur. In L. Ahnert (Ed.), *Theorien in der Entwicklungspsychologie* (pp. 502–519). Berlin-Heidelberg: Springer VS.
- Keller, H., Lohaus, A., Kuensemüller, P., Abels, M., Yovsi, R., Voelker, S., ... Mohite, P. (2004). The Bio-Culture of Parenting: Evidence From Five Cultural Communities. *Parenting*, 4(1), 25–50. [https://doi.org/10.1207/s15327922par0401\\_2](https://doi.org/10.1207/s15327922par0401_2)
- Keller, H., & Otto, H. (2009). The Cultural Socialization of Emotion Regulation During Infancy. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 40(6), 996–1011. <https://doi.org/10.1177/0022022109348576>
- Kilgarriff, A. (2001). Comparing corpora. *International Journal of Corpus Linguistics*, 6(1), 97–133.
- Lewin, K. M. (2009). Access to education in sub-Saharan Africa: patterns, problems and possibilities. *Comparative Education*, 45(2), 151–174. <https://doi.org/10.1080/03050060902920518>
- Lohaus, A., Keller, H., Lamm, B., Teubert, M., Fassbender, I., Freitag, C., ... Schwarzer, G. (2011). Infant development in two cultural contexts: Cameroonian Nso farmer and German middle-class infants. *Journal of Reproductive and Infant Psychology*, 29(2), 148–161. <https://doi.org/10.1080/02646838.2011.558074>
- Mokobocho-Mohlakoana, K. (2008). Motherhood and sexuality. *Agenda*, 22(76), 57–64.
- Muntean, A., & Ungureanu, R. (2012). Adoptions of children in Romania: Applying attachment theory. *Procedia - Social and Behavioral Sciences*, 33, 6–10. <https://doi.org/10.1016/j.sbspro.2012.01.072>
- National Statistical Office (NSO). (2017). *Malawi Demographic and Health Survey 2015-16*. Zomba, Malawi and Rockville, Maryland, USA: NSO and ICF.
- O'Reilly, A. (2010). *Encyclopedia of Motherhood*. Thousand Oaks, Calif: SAGE Publications, Inc. Retrieved from <http://search.ebscohost.com/login.aspx?direct=true&db=nlebk&AN=474287&site=eh>

ost-live

- Otto, H. (2008). *Culture-specific attachment strategies in the Cameroonian Nso. Cultural solutions to a universal developmental task*. University of Osnabrück, Osnabrück.
- Peters, P. E., Walker, P. A., & Kambewa, D. (2008). Striving for normality in a time of AIDS in Malawi. *The Journal of Modern African Studies*, 46(4), 659–687.
- Posada, G. (2013). Piecing together the sensitivity construct: ethology and cross-cultural research. *Attachment & Human Development*, 15(5–6), 637–656. <https://doi.org/10.1080/14616734.2013.842753>
- Poulin, M. (2007). Sex, money, and premarital partnerships in southern Malawi. *Social Science & Medicine*, 65(11), 2383–2393. <https://doi.org/10.1016/j.socscimed.2007.05.030>
- R Development Core Team. (2008). R: A language and environment for statistical computing. (Version 3.4.0). Vienna, Austria: R Foundation for Statistical Computing. Retrieved from <http://www.R-project.org>.
- Rippl, S., & Seipel, C. (2008). *Methoden kulturvergleichender Sozialforschung: eine Einführung* (1. Aufl). Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- Roberts, J., Hopp Marshak, H., Sealy, D.-A., Manda-Taylor, L., Mataya, R., & Gleason, P. (2017). The Role of Cultural Beliefs in Accessing Antenatal care in Malawi: A Qualitative Study. *Public Health Nursing*, 34(1), 42–49. <https://doi.org/10.1111/phn.12242>
- Rothbaum, F., Weisz, J., Pott, M., Miyake, K., & Morelli, G. (2000). Attachment and culture: Security in the United States and Japan. *American Psychologist*, 55(10), 1093–1104. <https://doi.org/10.1037//0003-066X.55.10.1093>
- Slade, A. (2005). Parental reflective functioning: An introduction. *Attachment & Human Development*, 7 (3), 269–281.
- Slade, A., Aber, J. L., Berger, B., Bresgi, I., & Kaplan, M. (2003). The Parent Development Interview – Revised. *Unpublished Protocol, The Psychological Center of The City College of New York*.
- Seipel, C., & Rippl, S. (2013). Grundlegende Probleme des empirischen Kulturvergleichs. Ein problemorientierter Überblick über aktuelle Diskussionen. *Berliner Journal für Soziologie*, 23(2), 257–286. <https://doi.org/10.1007/s11609-013-0218-3>
- Shavaleyeva, C. M., Nikonova, E. N., & Timerkhanov, R. S. (2017). Social protection of maternity in Europe. *Revista QUID*, 1(1), 1595–1602.
- Silberschmidt, M., & Rasch, V. (2001). Adolescent girls, illegal abortions and “sugar-daddies” in Dar es Salaam: vulnerable victims and active social agents. *Social Science &*

*Medicine*, 52(12), 1815–1826.

- Stewart, R. C., Umar, E., Gleadow-Ware, S., Creed, F., & Bristow, K. (2015). Perinatal distress and depression in Malawi: an exploratory qualitative study of stressors, supports and symptoms. *Archives of Women's Mental Health*, 18(2), 177–185. <https://doi.org/10.1007/s00737-014-0431-x>
- te Velde, E., Habbema, D., Leridon, H., & Eijkemans, M. (2012). The effect of postponement of first motherhood on permanent involuntary childlessness and total fertility rate in six European countries since the 1970s. *Human Reproduction*, 27(4), 1179–1183. <https://doi.org/10.1093/humrep/der455>
- Trommsdorff, G. (2001). Eltern-Kind-Beziehungen aus kulturvergleichender Sicht. In S. Walper & R. Pekrun (Eds.), *Familie und Entwicklung: Aktuelle Perspektiven der Familienpsychologie* (pp. 36–62). Göttingen: Hogrefe.
- United Nations Children's Fund. (2015). Levels & Trends in Child Mortality: Report 2015.
- Zamawe, C., Masache, G., & Dube, A. (2015). The role of the parents' perception of the postpartum period and knowledge of maternal mortality in uptake of postnatal care: a qualitative exploration in Malawi. *International Journal of Women's Health*, 587. <https://doi.org/10.2147/IJWH.S83228>

## **Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1. Forschungsfrage 1 - Gemittelte Anteile der Themen an Beschreibung des Kindes	32
Abbildung 2. Forschungsfrage 2 - Gemittelte Anteile der Themen an Beschreibung der Beziehung zum Kind	37
Abbildung 3. Forschungsfrage 3 - Gemittelte Anteile der Themen an Beschreibung des eignen Elternverhaltens der Mutter	40
Abbildung 4. Forschungsfrage 4 - Gemittelte Anteile der Themen an Beschreibung des Verhaltens der eigenen Eltern	43

## **Tabellenverzeichnis**

Tabelle 1: Ergebnisse. Forschungsfragen mit Beispielfragen aus Interview und Themen mit Mittelwert und Standardabweichung, Cohens'd mit Signifikanz t-Test	33
--	----

## **Anhang A**

### *Zusammenfassung*

Die vorliegende Arbeit untersucht die von Müttern in Malawi im Parent Development Interview (PDI) angesprochenen Themen und vergleicht sie mit den Themen, die von Müttern in Österreich angesprochen werden. Das Ziel ist es Unterschiede und Gemeinsamkeiten zu identifizieren und mit der jeweiligen Kultur in Verbindung zu setzen. Dabei wird vor allem auf die unterschiedlichen Sozialisationsziele und Rollenerwartungen an die Mütter eingegangen, des Weiteren werden kontextuelle Unterschiede zwischen den beiden Ländern miteinbezogen. Im Rahmen des Projekts „Multiple Caretaking in Traditional Family Contexts of Malawi“ wurden soziodemographische und PDI Daten in der Region Zomba in Malawi erhoben, die für diese Arbeit als Datenbasis dienen und die Vertreter der nicht-westlichen Kultur der Verbundenheit darstellen. Zum Vergleich werden Daten aus dem „Tagespflegeprojekt – TAPRO“ und der „CENOF“ Studie aus Österreich herangezogen, diese Stichprobe dient als Vertreter der westlichen Kultur der Unabhängigkeit. Anhand der soziodemographischen Unterschiede werden die unterschiedlichen Lebensbedingungen in den beiden Stichproben dargestellt. Der Fokus der Arbeit liegt auf der inhaltlichen Analyse der Themen die im PDI bei der Beschreibung des Kindes, der Beschreibung der Beziehung zum Kind, dem Erleben und Verhalten als Elternteil sowie dem Verhalten der eigenen Eltern angesprochen werden und dem Vergleich dieser zwischen den beiden Ländern. Die Ergebnisse zeigen, dass die Mütter in Malawi in dem Interview ganz klar andere Themen ansprechen als die Mütter in Österreich. Die Hauptthemen der Mütter aus Malawi umfassen Gehorsam, Respekt und gutes Verhalten, darunter vor allem Hilfsbereitschaft und harmonisches soziales Zusammenleben sowie die Versorgung der Grundbedürfnisse. In Österreich hingegen sprechen die Mütter über den individuellen Charakter ihrer Kinder, das gegenseitige Vertrauen zwischen ihnen und ihrem Kind und gemeinsam Tätigkeiten, die auf das Kind und dessen Wünsche ausgerichtet sind. Diese Ergebnisse entsprechen eindeutiger der bisherigen Forschungsliteratur zum Thema, da die Themen viele der primären Sozialisationsziele der beiden Länder, wie Gehorsam, Respekt und Hilfsbereitschaft für Malawi, als auch kulturellen Überzeugungen, wie die Beschäftigung des Kindes durch aktive Stimulation und Zuwendung sowie die Ausrichtung des Alltags der Eltern auf das Kind für Österreich, widerspiegeln (Keller et al., 2009; Keller & Kärtner, 2014). Neuartig war das Thema der schulischen Förderung in Malawi, welches eher in Österreich erwartet wurde. Dies zeigt einen gesellschaftlichen Wandel hin zu einem höheren Stellenwert von Bildung in Malawi. Limitationen der Arbeit sind vorwiegend in der Erhebungsmethode des Interviews und dessen kultureller Übertragbarkeit zu sehen. Trotzdem kann die Studie einen

Beitrag zum Verständnis kultureller Unterschiede in der Entwicklung leisten und weiterführende Forschung wäre erstrebenswert.

### *Abstract*

The present study investigates the topics that mothers in Malawi discuss in the Parent Development Interview (PDI) and compares them to the topics, mothers in Austria address in the same interview. The aim of the study is to reveal differences and commonalities between the two groups and link them to the culture. Therefore, there will be a focus on the socialization goals and the role of the mother in the two communities, but also on the contextual differences. As representative of the culture of interdependence, a sample collected in the project “Multiple Caretaking in Traditional Family Contexts in Malawi” will be compared to a sample of data from the “Tagespflege – TAPRO” project and the “CENOF” study, representing the western culture of independence. The sociodemographic data of the two samples will be compared to illustrate the living conditions in the countries. The study focuses on the content analysis of the discussed topics in the interviews and the comparison of these between the two samples. The results show that mothers in Malawi talk about different topics than mothers in Austria. The main topics addressed by Malawian mothers are obedience, respect and good behavior, which is defined by readiness to help others and to maintain social harmony. In comparison, mothers in Austria mainly talk about the child’s character, the reciprocal trust and joint activities that are based on the child’s preferences. These results correspond to the literature about socialization goals like obedience and respect in nonwestern cultures like Malawi and cultural beliefs like the importance of active stimulation of the child in western cultures like Austria (Keller et al., 2009; Keller & Kärtner, 2014). The mothers in Malawi also talked about school, which was unexpected and could indicate a social change in the importance of schooling in Africa. A limitation of the study is the interview method, because its cultural exchangeability could be questioned. However, the study does reveal interesting results about the cross-cultural influence on development and future research should investigate farther.

## **Anhang B - Leitfaden zum Parent Development Interview**

### **INTERVIEWLEITFADEN MUTTER**

#### Einleitung

Liebe Frau <.....>, ich möchte Ihnen heute ein paar Fragen zu <.....> und Ihnen stellen. Wenn es Ihnen recht ist, würde ich das Gespräch gerne aufzeichnen. Selbstverständlich wird die Tonbandaufnahme nur für unsere Forschungszwecke verwendet. Ihre Anonymität bleibt natürlich gewahrt. Auch gibt es keine falschen oder richtigen Antworten – mich interessiert nur Ihre Sicht der Dinge.

Haben Sie noch Fragen - sonst würden wir nun mit dem Interview und der Tonbandaufnahme starten?

#### Wichtige Informationen am Anfang der Aufnahme

Datum und Uhrzeit

Name des Projektkindes

Name der Mutter

Name des Interviewers

#### **Beschreibung des Kindes**

1. Um ein Gefühl für Ihr Kind als Person zu bekommen, würde ich Sie bitten mir Ihr Kind zu beschreiben
  - a. Was ist das Beste an <.....>?
  - b. Was versuchen Sie <.....> beizubringen?
  
2. Sie haben mir einiges erzählt: Wenn Sie jetzt Ihr Kind mit 3 charakteristischen Eigenschaften beschreiben sollen, welche wären das?
  - a. Nun wollen wir noch einmal auf jede Eigenschaft zurückkommen. Fällt Ihnen zu <...> (Anm.: Jede Eigenschaft nochmals nennen) ein spezielles Erlebnis bzw. ein bestimmtes Ereignis ein.
  
3. Nun zu Ihnen, was für eine Art von Person sind Sie? Können Sie mir 3 Eigenschaften nennen, die Sie beschreiben?
  - a. Kommen wir noch einmal auf jede Eigenschaft zurück. Fällt Ihnen zu <...>

(Anm.: Jede Eigenschaft nochmals nennen) ein spezielles Erlebnis, irgendein bestimmtes Ereignis ein?

4. Wieder zurück zu Ihrem Kind: In einer „normalen/durchschnittlichen“ Woche, was würden Sie als die Lieblingsmomente und Lieblingsbeschäftigungen von <...> beschreiben?
5. Und was sind die Zeiten und Dinge, mit denen Ihr Kind die meisten Probleme hat; was sind die Dinge, die es nicht so gerne mag?
6. Jetzt zwei schwierige Fragen: Was mögen Sie am meisten an Ihrem Kind?
7. Und was mögen Sie am wenigsten an Ihrem Kind?

### **Beziehung zum Kind**

8. Ich würde Sie bitten mir 3 Eigenschaftswörter zu nennen, die Ihrem Gefühl nach die Beziehung zwischen Ihnen und <.....> beschreiben.
  - a. Bitte sagen Sie mir, wieso Sie gerade das Eigenschaftswort ... (Anm.: Jede Eigenschaft nochmals nennen) gewählt haben. Bitte erzählen Sie mir ein spezielles Erlebnis, ein bestimmtes Ereignis dafür.
9. Bitte beschreiben Sie mir eine Situation oder ein Ereignis aus der vergangenen Woche, bei dem Sie und <.....> richtig gut aufeinander eingespielt waren?
  - a. Wie haben Sie sich dabei gefühlt?
  - b. Wie, denken Sie, hat <.....> sich dabei gefühlt?
10. Nun würde ich Sie bitten mir eine Situation bzw. ein Ereignis aus der vergangenen Woche zu beschreiben, bei dem Sie und <.....> überhaupt nicht aufeinander eingespielt waren?
  - a. Wie haben Sie sich dabei gefühlt?
  - b. Wie, denken Sie, hat <.....> sich dabei gefühlt?
11. Was denken Sie: Wie hat sich Ihre Beziehung zu <...> auf die Entwicklung und Persönlichkeit Ihres Kindes ausgewirkt?
12. Jetzt geht es um Ihre Gefühle als Mutter: Können Sie mir drei Eigenschaften nennen, die Sie als Mutter beschreiben?

- a. Nun wollen wir noch einmal auf jede Eigenschaft zurückkommen. Fällt Ihnen zu <...> (Anm.: Jede Eigenschaft nochmals nennen) ein spezielles Erlebnis bzw. ein bestimmtes Ereignis ein.
13. Was macht Ihnen am meisten Freude am Eltern-sein?
14. Was sind die größten Mühen und Schwierigkeiten beim Eltern-sein?
15. Wenn Sie sich um <.....> Sorgen machen, worüber sorgen Sie sich am meisten?
16. Wie haben Sie sich verändert, seit dem Sie Mutter sind?
17. Bitte beschreiben Sie mir einen Zeitpunkt, eine Situation der vergangenen 1-2 Wochen in denen Sie sich als Mutter verärgert gefühlt haben.
  - a. Wie gehen Sie mit diesen Gefühlen um?
  - b. Wenn Sie verärgert sind, wie wirkt sich das auf Ihr Kind aus?
18. Bitte beschreiben Sie mir einen Zeitpunkt, eine Situation der vergangenen 1-2 Wochen in denen Sie sich als Mutter, schuldig gefühlt haben.
  - a. Wie gehen Sie mit diesen Gefühlen um?
  - b. Welche Auswirkungen haben diese Gefühle auf Ihr Kind?
19. Bitte beschreiben Sie mir einen Zeitpunkt der vergangenen 1-2 Wochen in denen Sie das Gefühl gehabt haben, als Mutter Unterstützung zu benötigen.
  - a. Wie gehen Sie mit diesen Gefühlen um?
  - b. Welche Auswirkungen haben diese Gefühle auf Ihr Kind?
20. Wenn Ihr Kind verärgert oder aufgebracht ist, was tut er/sie dann?
  - a. Wie fühlen Sie sich dabei?
  - b. Was machen Sie dann?
21. Wie einfach oder schwer ist es Ihrer Meinung nach vorauszusagen, was <.....> verärgern wird, bzw. in eine schlechte Stimmung versetzt.
22. Wie fühlen Sie sich, wenn <.....> sich weigert etwas zu tun oder Sie provoziert?
23. Bitte beschreiben Sie mir eine Situation in der letzten Woche als Ihr Kind besonders aggressiv war – entweder Ihnen gegenüber, gegenüber einem Spielzeug oder sich selbst.

- a. Wie haben Sie sich in dieser Situation gefühlt?
  - b. Wie haben Sie die Situation bewältigt?
24. Bitte schätzen Sie Ihr Kind bzgl. körperlicher Zuwendung ein? Wie und wie häufig zeigt er/sie körperliche Zuwendung Ihnen gegenüber? (Anm.: eventuell nachhaken mit: nie – selten – nur als Routine – häufig – ständig)
- a. Kuschtelt <.....> eher gerne oder eher nicht so gerne mit Ihnen?
  - b. Hat sich das im Laufe der Zeit verändert? Wenn ja wie?
25. Haben oder hatten Sie jemals die Befürchtung, dass <.....> zu schnell zu freundlich ist, bei fremden Erwachsenen?
- a. Hat sich das im Laufe der Zeit geändert? Wenn ja, wie?
26. Was denken Sie: Gab es Situationen, in denen sich Ihr Kind jemals abgelehnt gefühlt haben könnte?

### **Familiengeschichte**

Jetzt würde ich Ihnen gerne ein paar Fragen zu Ihren eigenen Eltern stellen und wie Ihre eigenen Kindheitserfahrungen Ihre Gefühle als Mutter beeinflusst haben könnten.

27. Ich bitte Sie mir drei Eigenschaften zu nennen, die die Beziehung zwischen Ihnen und Ihrer Mutter beschreiben, von dem frühesten Zeitpunkt weg, an den Sie sich erinnern können.
- a. Jetzt möchte ich noch einmal auf jede Eigenschaft zurückkommen. Fällt Ihnen zu <...> (Anm.: Jede Eigenschaft nochmals nennen) ein spezielles Erlebnis bzw. ein bestimmtes Ereignis ein.
28. Bitte nennen Sie mir jetzt drei Eigenschaften, die die Beziehung zwischen Ihnen und Ihrem Vater beschreiben, vom frühesten Zeitpunkt an, an den Sie sich erinnern können.
- a. Jetzt wieder zurück zu den einzelnen Eigenschaften, die Sie mir gerade aufgezählt haben. Fällt Ihnen zu <...> (Anm.: Jede Eigenschaft nochmals nennen) ein spezielles Erlebnis bzw. ein bestimmtes Ereignis ein.
29. Haben Sie sich als Kind von Ihren Eltern jemals abgelehnt oder verletzt gefühlt (emotional oder physisch)?

30. Wenn Sie an Ihre Kindheit zurückdenken: Warum, denken Sie, haben sich Ihre Eltern so verhalten, wie Sie es haben?
31. Im Vergleich zu Ihrer Mutter, wie möchten Sie als Mutter selbst NICHT sein?
32. Wie ist es im Vergleich zu Ihrem Vater?
33. Wie ähnlich bzw. unähnlich sind Sie Ihrer Mutter im Elternverhalten?
34. Und wie ähnlich bzw. unähnlich sind Sie Ihrem Vater im Elternverhalten?

### **Abhängigkeit/Unabhängigkeit**

35. Wann braucht Ihr Kind Ihre Aufmerksamkeit?
  - a. Wie fühlen Sie sich, wenn das passiert?
36. Bei welchen Gelegenheiten/Situationen braucht Ihr Kind Unterstützung/Hilfe?
37. Wenn Ihr Kind Dinge alleine tut, bei welchen Dingen fühlt es sich wohl? (Zusatz: Was macht Ihr Kind gerne alleine?)
  - a. Wie fühlen Sie sich dabei?
38. Und was passiert, wenn Ihr Kind bestimmte Dinge alleine nicht machen kann?
  - a. Wie geht es Ihnen dabei?

### **Trennung**

39. Jetzt würde ich mit Ihnen gerne darüber sprechen, wie es ist, wenn Sie von <.....> getrennt sind. Erzählen Sie mir von einer Situation, in der Sie sich von Ihrem Kind trennen mussten.
  - a. Was ist bei einer Trennung für Sie schwerer? Was ist dabei leichter?
  - b. Wie reagiert <.....> typischerweise auf eine Trennung?
40. Hat es schon einmal eine Zeit gegeben, bei der Sie das Gefühl hatten, Ihr Kind ein Stück weit zu verlieren?
  - a. Wie haben Sie das empfunden?

41. Gibt es jemanden, der für Sie besonders wichtig ist und von dem Sie wünschen würden, dass er/sie Ihrem Kind nahesteht, obwohl Ihr Kind diese Person gar nicht kennt?

42. Gab es Ihrer Meinung nach Ereignisse im Leben Ihres Kindes, die ein Rückschlag für Ihr Kind waren?

### **Looking Behind/Looking Ahead**

43. Ihr Kind ist jetzt ... Jahre alt, und Sie haben einige Erfahrung als Mutter gemacht. Wenn Sie die Möglichkeit hätten, noch einmal von vorn anzufangen, was würden Sie verändern?

a. Was würden Sie nicht verändern?

44. Was glauben Sie, wie wird die Beziehung zu Ihrem Kind als Erwachsener sein?

45. Können Sie sich selbst als Großmutter vorstellen?

a. Wie stellen sie sich dabei vor? Was würden Sie sich erhoffen?

## Anhang C - Lebenslauf

### *Angaben zur Person*

---

Name	Valentina Gasser
Geburtsdatum	24. Oktober 1994
Geburtsort	Brixen, Südtirol, Italien

### *Bildungsweg*

---

2000 – 2005	Volksschule Klausen
2005 – 2008	Mittelschule Klausen
2008 – 2013	Pädagogisches Gymnasium Brixen, Fachrichtung Sozial
2011 – 2012	Zweitsprachenjahr am italienisch sprachigen pädagogischem Kunstgymnasium Bozen
2013 – 2016	Bachelorstudium der Psychologie, Universität Wien
seit 2016	Masterstudium der Psychologie, Universität Wien

### *Berufserfahrung*

---

07/2011 – 09/2011	Praktikum Rechtsanwaltskanzlei Wörndle Klausen
01/2012 – 02/2012	Praktikum Kinderbetreuung, Kindergarten Klausen
06/2012 – 07/2012	Kinderbetreuung, Katholischer Familienverband Südtirol
08/2012 – 09/2012	Praktikum bei Pädagoge Dr. Josef Schwarz, Sozialsprengel Brixen
01/2015 – 02/2015	Volontariat Kindertagesgruppe „Grisù“ der Organisation „La strada / der Weg“
08/2016 – 10/2016	6-Wochen Praktikum Abteilung Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie, Krankenhaus Meran
07/2017 – 08/2017	Praktikum Fachambulanz für psychosoziale Gesundheit im Kindes- und Jugendalter, Krankenhaus Brixen

*Sprachkenntnisse*

---

Deutsch (Muttersprache)

Italienisch (fließend in Wort und Schrift)

Englisch (sehr gut in Wort und Schrift)